

DIE VÖLKERSCHAFTEN DER TEUTONEN UND KIMBERN IN DER NEUEREN FORSCHUNG

Das germanische Urgeschichtsproblem steht seit langem im Vordergrund lebhaften Interesses weitester Volkskreise. Vorgeschichte und Sprachforschung, historische Erdkunde, Geistes- und Kulturgeschichte wetteifern miteinander, von ihren verschiedenen Wissensgebieten aus zur Aufdeckung der Wirklichkeitsbilder Altgermaniens in der Vor- und Frühzeit beizutragen. Obwohl das Schrifttum über das Problem zu einer schier erdrückenden Fülle angewachsen ist, so bedürfen die Konturen des bisherigen Bildes doch noch schärferer Ausprägung, und jede Berichtigung, Vervollständigung und Ergänzung dazu darf als willkommen bezeichnet werden. Unser Versuch strebt durch Zusammenfassung und kritische Überprüfung der verstreuten frühliterarischen Quellen und der zahlreich aufgestellten, nicht wenig widerspruchsvollen Hypo-

ihm folgend, E. Linckenheld PW VI A 1 (1936) 1026. L. Schmidt, Gesch. d. deutschen Stämme II (1911) 16 Anm. 1 verhält sich skeptisch: „Ob hierauf (den Rückzug der Tiguriner) die Notiz Plut. Sulla 4 von der Vertreibung . . . durch Sulla zu beziehen ist, muß dahingestellt bleiben.“ F. Stähelin, Die Schweiz in römischer Zeit 2 (1931) 51 ignoriert überhaupt jede Niederlage der Tiguriner, läßt sie „vorsichtigerweise auf den Höhen östlich vom Brenner“ Stellung nehmen und „auf die Kunde vom Schicksal ihrer Gefährten“ sich zurückziehen. Ganz unzulänglich ist Hugh Last, Cambridge Ancient History IX (1932) 150.

thesen und einschlägigen Deutungen ¹⁾ unter einem einheitlichen Gesichtspunkt einen wesentlichen Ausschnitt des Gesamtproblems, die Wohnsitz und das Volkstum der Teutonen und Kimbern, bestmöglich klären zu helfen.

Den Namen Teutones hat bekanntlich als erster der Nordlandfahrer Pytheas aus Massalia (Marseille) als Benennung einer Bevölkerung, die auf dem Festland in nächster Nähe der Bernsteininsel Abalos wohnte, in der zweiten Hälfte des 4. Jahrhunderts v. Chr. seinen Zeitgenossen zur Kenntnis gebracht. Die Altersstellung des Pytheas ist nicht unbedingt feststehend. Auffallend ist, daß Aristoteles, den seine „Politien“ doch zu spezieller Beschäftigung mit Massalia führten, ihn gar nicht kannte. Da er aber dem Dikaiarchos, einem Schüler des Stagiriten, bekannt gewesen ist, so war er vermutlich ein Zeitgenosse des Aristoteles und Alexanders des Großen, und seine Kundfahrt nach dem Norden kann in die Zeit 330—325 v. Chr. fallen ²⁾.

1. Die ältesten literarischen Nachrichten über Germanen an der deutschen Nordseeküste

Drei wichtige Bruchstücke nun aus dem Reisebericht des Pytheas, die mittelbar durch den sizilischen Historiker Timaeus auf die späteren Schriftsteller gekommen sind, enthalten Mitteilungen über das von dem Massalieten besuchte Bernsteingebiet, sowie topographische Angaben über einen Meerbusen an unserer norddeutschen Flachküste mit dem merk-

¹⁾ Literaturangaben: Eduard Norden: Die germ. Urgeschichte . . . 3. Abdruck. 1923, derselbe: Alt-Germanien 1934. — Gudmund Schütte: Our fore-fathers . . . Bd. I u. II Cambridge 1929—33. — Ludwig Schmidt: Gesch. d. deutschen Stämme . . . 2. neub. Aufl. München 1934, derselbe: Gesch. d. germ. Frühzeit . . . 2. verm. Aufl. Köln 1934. — Ferner wurden benutzt Arbeiten von Montelius, Hoernes, Kossinna, Much, Detlefsen, Karsten, Feist, Stähelin, Schnetz, Gutenbrunne u. a., sowie die großen lexikalischen Werke.

²⁾ Müllenhoff D. A. I, 234 f. Viele Pytheasforscher folgen Müllenh. in der Zeitansehung der Ausfahrt. — Sieglin: Entdeckungsgesch. von England in Verh. des 7. internat. geogr. Kongr. 1899, S. 860 verlegt den Zeitpunkt zwischen 348, dem Jahr des ersten röm.-karthag. Vertrages, und 345, in dem die Punier sich wieder in den Besitz der tartessischen Küste gesetzt haben sollen. Es wäre denkbar, daß die drohende Schließung der Straße von Gibraltar infolge neuer Machtstärkung der Karthager dem P. die Durchfahrtsgelegenheit in den Jahren 348—345 als günstig nahe gelegt

würdigen Namen *Metuon*. Die drei Stellen³⁾ ergänzen einander, so daß sie ihrem Inhalte nach ein Gedanken-Ganzes bilden.

In dem einen wichtigen Bruchstück aus dem Reisebericht des *Pytheas*, das *Plinius* in seiner *Historia naturalis* XXXVII, 35 überliefert hat: *Pytheas Guionibus, Germaniae genti, accoli aestuarium oceani Metuonidis nomine ab oceano spatio stadiorum sex milium... incolas* (nämlich der Bernsteininsel *Abalos*) *pro ligno ad ignem uti eo* (den Bernstein) *proximisque Teutonis vendere*, ist die Rede von zwei Völkerschaften, die im engsten Bereich des Ästuars *Metuon* und der Bernsteininsel *Abalos* ansässig waren. Wenn wir *Plinius* glauben dürfen, so hießen deren Namen: *Guiones* und *Teutones* (*Teutoni*).

Weiter begegnet der Teutonename in geographischer Beziehung in dem *Periplus* (Fahrtbericht) des *Chorographen* *Pomponius Mela*. Darin spricht er von Teutonen am Wattenmeer der Nordsee (III, 3, 31), an anderer Stelle (III, 6) bezeichnet derselbe *Mela* die Insel *Codanovia* im codanischen Busen als Wohnsitz der Teutonen.

Plinius (IV, 99) rechnet die Teutonen nebst den Kimbern und Chauken zu den Ingväonen.

Ptolemaios (II, 11, 17) setzt *Teutonoarii* in dem Gebiet jenseits der Elbe an.

Trotz Abweichungen im einzelnen verweisen diese ältesten Berichte übereinstimmend an die Nordsee. Die interessante Textstelle bei *Plinius* (37, 35), die Much die „vielgequälte“ nennt, ist vielfach und widerspruchsvoll kommentiert worden; sie wurde geradezu zu einem Schulbeispiel für die Fragwürdigkeit von Text-Konjekturen. Einige Erklärer gingen sogar soweit, den Teutonennamen in dem Fragment als von *Plinius* erdichtet hinzustellen, *Guiones* sollte ersetzt werden durch *Gutones*, *Teutones*, *Suiones*; wieder eine andere Änderung schlug vor für *Teutonibus* — *Eutonibus* und für *Guionibus* — *Aguionibus*, oder *Avionibus*; ein Erklärer hielt den Ersatz von *Γούτορες* und *Τεύτορες* durch ein ursprüngliches

haben könnte, wenn die Zeitpunkte der Vertragsabschlüsse und der Neu-erwerbung der tartess. Küste so unbedingt sicher wären, wie *Sieglin* voraussetzt. Die Ausführungen *K. J. Neumanns*: *Polybiana* in *Hermes* 1896, S. 519 beseitigen nicht jeden Zweifel. Schütte a. a. O., Bd. II, S. 241 und auch sonst nimmt das J. 345 v. Chr. an.

³⁾ *Tim.* bei *Diodor* V, 23, *Plin.* IV, 94. 95 und XXXVII, 35.

λεῦτορες (Jüten) für die allein befriedigende Lösung. Nach meiner Überzeugung besteht Teutones in dem Text zu Recht; es liegt absolut kein Grund zu einer Ausmerzung vor; und was die Lesart Guiones betrifft, so bleibt das erste und Nötigste zu fragen, ob eine Lesart möglich ist, und da spricht alles gegen sowohl Gui- wie Gutones. Sprachmelodisch sind weder diese, noch ein Umsetzen in Teutones oder Aguiones als Urlesart möglich, sondern tatsächlich nur Detlefsens Inguiones (Ingyaeones) ⁴).

Besteht nun der Teutonen-Name, wie wir überzeugterweise annehmen, in dem Pytheas-Fragment zu Recht, so ist das wichtigste Zeugnis für die Ursitze der Teutonen das des Pytheas, an zweiter Stelle steht das des Plinius; beide Männer waren persönlich in den Küstenländern an der Nordsee, beider Berichte enthalten bestimmtere Anhaltspunkte als die der anderen.

2. Das Ästuar an der Elbmündung mit Bernsteinfluß und Wattenmeer

Es bedarf keiner Betonung, daß der massaliensische Nordlandfahrer auf dem Seewege zum Bernsteingebiet gelangte. Von wesentlicher Bedeutung für die weitere Orientierung ist die Bestimmung der Lage des Ästuars Metuon. Vergleicht man die verschiedenen Schriftstellen bei Plinius, in denen von einem aestuarium die Rede ist, so ergibt sich, daß er darunter in das Land hineinreichende der Ebbe und Flut ausgesetzte Meerbusen oder Flußmündungen versteht, die eine seitliche Einengung haben. Da ferner das Ästuar Metuon als Ausgangspunkt einer Tagfahrt bis zur Bernsteininsel dient, so ist zweifellos an eine bestimmte, eng begrenzte Örtlichkeit zu denken; aber nicht an eine langgedehnte der Küste parallel laufende Strecke, wie sie das Wattenmeer darstellt. Schon der ältesten literarischen Erwähnung des Bernsteins bei Herodot um 450 v. Chr. liegt dieselbe lokale Auffassung zugrunde, die den Hauptfundort des Elektron von einer Flußmündung aus orientiert. Alle Umstände sprechen dafür, daß der Bernsteinfluß der Frühzeit die Elbe gewesen

⁴) Vgl. die ablehnende Stellungnahme Muchs in Hoops Bd. 4, S. 314 f. — Siehe W. J. Beckers: Ästuar Metuon . . . in Petermanns Geogr. Mitt. 1936, Heft 3. — Detlefsen in Sieglins: Quellen . . . 1904, Heft 8, S. 5, 8, 9 und in Hermes 1911, 46, S. 309.

ist. Nachgewiesenermaßen spielte sie in der Urzeit für den Bernsteinhandel eine höchst wichtige Rolle.

Die Lage des Ästuars wird näher bestimmt durch die Angabe: in einer Entfernung von 6000 Stadien vom Ozean, d. i. der Atlantische. In dem angegebenen Abstand vom Atlantischen Ozean kann weder die Ems- noch Wesermündung, sondern nur die Mündung der Elbe in Betracht kommen. Der Ausgangspunkt vom Ozean ist offenbar als Schiffahrtslinie Quessant—Cornwall aufzufassen. Für die damalige Zeit können sowohl die Emsmündung als auch der Jade-Weser-Busen schon aus rein geologischen und verkehrstechnischen Erwägungen für eine Landung nicht in Frage kommen. Die Elbe dagegen ist an ihrer Mündung weit und tief wie ein Golf des Ozeans; dieser südöstliche Winkel der Nordseeküste war und ist noch von Natur der beste Zugang für die Schiffahrt.

Über die Bedeutung des Wortes: *Metuonis* lassen sich nur Vermutungen anstellen. Man hat wohl nach dem Vorgehen Døtlesens und Muchs von *metuon-* auszugehen, älterer oder keltisierter Gestalt statt späteren, bzw. echt germanischen **mēpwōn-* **mēdwōn-*, das zu ags. *mæd* (gen. *mædwe*) oder *mædwe* zu stellen wäre⁵). Da *mētuō* das „Gemähte, Mähbare“ bedeutet, so könnte daraus der weitere Begriff von „Wiese, Wiesland = Medland“ sich entwickelt haben. Möglich wäre nun, daß *Metuonis* soviel wie ags. *mædweland* ist oder das Land der *Metuones*, die ihrerseits die Bewohner oder Besitzer von Wiesenländern wären. Die Schwemmlandniederungen an der unteren Elbe und der Marschboden der Nordseeküste gestatten den Rückschluß, daß auch zur Zeit, als Pytheas diese Landschaft sah, der fette Schlickboden der Küste, gewissermaßen die Ur-Marsch, ein fruchtbares Mähland war, das den Charakter der Landschaft bestimmte. Die natürlichen Verhältnisse begünstigten hier die Entwicklung von Wiesen und Mooren. Daß in vorhistorischer Zeit auch schon Getreideanbau bis nach Jütland hinauf betrieben worden ist und die Nordgermanen dieser Landstriche mit den Mähgeräten vertraut waren, haben die prähistorischen Funde erwiesen. Die Bezeichnung Mäh- oder Wiesenland mochte auf die besagte Gegend Anwendung gefunden haben, um den auffallenden Unterschied zwischen dem Landschaftscharakter

⁵) Døtlesens in Sieglins: Quellen, Heft 8, 1904, S. 5 und 9 f. Muchs Kritik zu Døtlesens Arbeit im Anzeiger f. dtsh. Altert. und dtsh. Lit. 32, S. 256—263, 1908.

der Küste und dem der Watten zu kennzeichnen und ebenso die Verschiedenheit von dem nahegelegenen Baunonia, dem Bohnenland⁶⁾. Diese Bezeichnung trifft auf den alten Dünenürtel der Nordseeinseln, auf denen noch heute die *Pisum maritimum* benannte Art in Menge vorkommt, und auf Ostfriesland zu, wo der Bohnenanbau noch gegenwärtig auffallend verbreitet ist. Es wäre an sich ganz natürlich und würde auch einem reichlich geübten Brauch aller Zeiten entsprechen, wenn die Bezeichnung des Ästuars an der Elbe von der Benennung der Anwohner bzw. ihres Territoriums genommen wäre. Es wäre demnach nicht unwahrscheinlich, daß die Bezeichnung Baunonia auf die westelbische Nordseegegend und Metuonis auf den ostelbischen Küstensaum, vielleicht die Landschaft von Dithmarschen, Anwendung gefunden hätte. Das eine aber ist sicher, daß es an unserer Nordseeküste im 4. Jhrh. v. Chr. nur eine einzige Einbuchtung gab und daß diese nur die Elbmündung gewesen sein kann. Wie geologisch festgestellt ist, erstreckte sich einst zwischen der holsteinschen und der hannöverschen Geest bis in die Gegend von Lauenburg, wo zu jener Zeit die Elbe ins Meer mündete, ein 18 Meilen langer Meerbusen, der erst im Mittelalter im 13. Jhrh. verlandete. Die mächtige Ausmündung des Stromes hat heute noch eine Breite von 15 km.

In den sicheren Fragmenten sowohl bei Diodor als bei Plinius wird nun als Hauptort, an dem der Bernstein vom „geronnenen“ Meer zur Frühlingszeit angeschwemmt werde, um von dort aus nach dem gegenüberliegenden Festland gebracht oder geholt zu werden, einstimmig eine der „Skythenküste“ vorgelagerte Insel des Ozeans genannt. Die Bezeichnung Skythenküste für den in Frage kommenden Lagebereich ist jedenfalls von Pytheas selbst angegeben worden; anderseits entspricht sie dem Völkerschema, das der Geschichtschreiber Ephorus im 4. Jhrh. aufgestellt hatte, nach dem der nördliche Kreisabschnitt der Erde von Skythen bewohnt sei. Die Germanen als besondere Nation waren naturgemäß unbekannt. Die Einbeziehung ganz Germaniens in Skythien durch die ältesten griech. Geographen hat ihre Ursache in der Bildung irriger geogr. Vorstellungen, die durch das Zutragen dunkler Nachrichten über Ostgermanien längs des Laufs der russischen Ströme nach Olbia (heute Nikolajew)

⁶⁾ s. Much in Hoops I, 184 und 301. Vgl. Kossinna: Indogerm. Forsch., Straßburg 1871 ff. 7, 294.

am Schwarzen Meer, dem Zentrum der dortigen griechischen Kolonien, genährt wurden. Die nachhaltigen großen Vorstöße der Kelten gen W und die frühere Berührung der Olbier mit keltischen Stämmen bewirkten, daß schließlich der Begriff Keltien auf ganz Westeuropa, einschließlich der immer noch unbekanntem Germanen, bis zu den Skythen ausgedehnt wurde, ohne daß man aber über eine Abgrenzung der beiden Länder zueinander irgend eine Angabe hätte machen können. So wurden die Germanen vor ihrer endgültigen Entdeckung teils unter den Kelten, teils unter den Skythen einbegriffen. Klarer Weise jedoch lassen der Berichtsinhalt der auf Pytheas zurückgehenden autoptischen Beschreibung des Wattenmeeres mit seinen auffallenden Eigenheiten, die der massaliensische Entdecker mit einer *πλεύμονι θαλαττίω*⁷⁾ vergleicht, und deren lebendige Schilderung sich später bei Mela III, 3, 31 wiederfindet, sowie die an Ort und Stelle gemachten zutreffenden sachlichen Mitteilungen in den Pytheas-Fragmenten über die Bernsteingewinnung unzweifelhaft erkennen, daß das Beobachtungsfeld dieser Berichte an der deutsch-jütischen Küste lag. Noch ein besonderes Beweismerkmal für die tatsächlich erfolgte Landung des Nordlandfahrers im Elbe-Eiderwinkel erblicke ich in der Tatsache, daß Pytheas die Breite des 54. Grades gemessen hat, die der Astronom Hipparchos nachweislich benutzt hat⁸⁾.

3. Die Bernsteininsel Abalos (Helgoland)

Im Bereich der Pytheasfahrt ist unter dem 54. Breitengrad kein anderer merkwürdiger Punkt zur Breitenmessung Anlaß gebend als der Fuß der jütischen Halbinsel. Die anderen Messungen, die der Massalote vornahm, beziehen sich auf die Bretagne, Nord-Schottland und die Shetland-Inseln. Dem wissenschaftlich geschulten Südländer mußte von Wichtigkeit erscheinen, die Gegend durch astronomische Messung festzulegen, wo die Abbiegung der jütischen Halbinsel ihren Anfang nimmt. Es liegt auch im natürlichen Verlauf der

⁷⁾ Ausführlich behandelt von Kähler, Friedr.: „Forsch. zu Pytheas“. Festschrift Halle 1903. Vgl. auch Berger: Geogr. Fragen des Eratosthenes, S. 378 f. Die unzähligen Versuche früherer Erklärer halte ich durch K. für überwunden.

⁸⁾ s. Nachweis Beckers: „Vom germ. Norden“ in Geogr. Zeitschr. 1912, Heft 9, S. 504.

nordwärts sich vollziehenden Entdeckungsgeschichte, daß die Küste der Nordsee den Alten früher bekannt werden mußte als die der Ostsee.

Die Lage der vielumstrittenen Bernsteininsel wird näher bestimmt durch die Angaben: „auf hoher See, allein oder einsam gelegen, eine Tagereise von der Küste entfernt“. Ihr Name wird wechselnd als Abalos, Abalcia, Balcia, Basilia überliefert. Die bisher unternommenen Versuche, das Rätsel des Namens zu lösen, müssen als resultatlos bezeichnet werden. Die ursprüngliche von Pytheas übermittelte Benennung dürfte aller Wahrscheinlichkeit nach ^{.....}ἈΒΑΛΟΣ sein, die unter Händen unkundiger Abschreiber umgestaltet worden ist. Der Name hat einige Ähnlichkeit mit dem der Σαβαλίγγιοι, den Ptolemaios als Volksnamen eines Stammes in Jütland anführt; es ist auch möglich, daß die Inselbewohner Ambronon waren, deren Namen in der heutigen Insel Amrum fortlebt. Aber wenn auch der einheimische ursprüngliche Name schliesslich verschollen ist, so kann das doch nicht auffallen, da ein wiederholter Wechsel in der Bevölkerung der ganzen Gegend stattfand.

Die Einzelheiten über die Lagebestimmung, die Diodor (V, 23) und Plinius (IV, 94. 95.) an die Hand geben, weisen klarer Weise auf Helgoland hin. Sie ist die einzige unter den Nordseeinseln, auf die die genannten Eigenschaften (Entfernung von der Küste, Sonderstellung, ehemaliger Bernsteinreichtum, dazu vorgeschichtlicher Umfang, steinzeitlicher Siedlungsnachweis) zutreffen.

Hinzu kommt, daß die heutige Erkenntnis der Wissenschaft, auch der vorgeschichtlichen Forschung, zu der gesicherten Annahme zwingt, daß die Bernsteinfundstätten des Altertums in der Frühzeit die heutige ostfriesische und westjütische Küste an der Nordsee gewesen sind⁹⁾. Die Fundstätten an der Ostsee (Samland) wurden nachweislich erst in der römischen Kaiserzeit bekannt. Die natürlichen Bedingungen des Vorkommens von Bernstein auf der sogenannten Helgoländer Düne und dem umgebenden Meeresboden sind geologisch festgestellt. Die Bernsteinschichten, die ursprünglich der Ostsee eigen waren, gerieten in der Diluvialzeit in größeren Mengen mit den anderen Bodenschichten in das Nordseegebiet. Noch heute liegen die bernsteinführenden

⁹⁾ Feststehend seit Montelius, Oskar: „Der Handel in der Vorzeit“ in Prähist. Zeitschrift, Bd. II, S. 249—291 und Präh. Zs. 1910/11, S. 270, 287.

Schichten vor dem deutsch-dänischen Nordseestrand. Auf den Inseln, auf den Halligen, an den Sandbänken der Eiderinne sind noch in den letzten Jahrhunderten durch Augenzeugen beglaubigte Funde von der Größe einer Walnuß bis zur Dicke eines Mauersteins gemacht worden¹⁰⁾. Zusammenfassend darf man sagen: „Seit den ältesten Zeiten ist diese Küste als Bernsteinküste berühmt, und Tausende von Funden werden alljährlich eingeheimst, so daß seit den Zeiten der Römer ein halbes Dutzend Millionen Pfunde mögen gesammelt sein“¹¹⁾. Vollends haben die chemischen Untersuchungen von Bernsteinperlen, die aus den Gräbern in Italien vorgeschichtlichen Ursprungs gehoben wurden, erwiesen, daß es fast ausschließlich jütländischer Bernstein ist. Spuren von samländischem Bernstein fanden sich nur in den ältesten Gräbern von Kumae und in den Schachtgräbern in der Nähe des Löwentores von Mykenae, deren Anlage vor dem 15. vorchristlichen Jahrhundert anzusetzen ist. Bis zum Beginn unserer Zeitrechnung ist der Ostseebernstein als Tauschmittel für den Handel nur nach dem östlichen Mitteleuropa und Osteuropa gelangt.

Der Bernsteinhandel ist uralt, älter als die ersten geschichtlichen Nachrichten erkennen lassen. So stellt die „Spaltenwissenschaft“ fest, daß Bernsteinsachen in der jüngeren Steinzeit im Süden noch selten sind; in der Bronzezeit aber werden sie in dem Maße, wie Gold und Bronze nordwärts dringen, im Norden seltener und im Süden um so zahlreicher, besonders seit 1300 v. Chr.¹²⁾. Dem entsprechen die Bronzefunde im Bernsteingebiet des Nordens, wo der Schwerpunkt der germanischen Bronzezeit liegt. Im Bernstein ist daher der Gegenwert für das im Norden benötigte Zinn zu erblicken, ohne das die Bronzezeit unmöglich ist. Ursprünglich hat sich dieser Handel ohne Zweifel mehr als Tauschhandel

¹⁰⁾ Splieth: „Die Bernsteingew. an der Schlesw.-Holst. Küste“ in Mitteil. des Anthropol. Vereins Schlesw.-Holst. 1898, S. 15–27. — Hippolyt Haas: Nordseeküste 1900, S. 24 f. — L. Meyn: Zeitschr. der deutsch. geol. Ges. XXVIII, S. 192 ff. — Richard Hennig: Von rätselhaften Ländern 1925, S. 86 ff.

¹¹⁾ L. Meyn a. a. O. XXVIII, S. 193 ff.

¹²⁾ Die Ganggräber enthalten noch sehr viel Bernstein, während dieser in den einer jüngeren Periode angehörenden Steinkistengräbern selten wird. Infolge erhöhter Nachfrage verkaufte man ihn mehr ans Ausland. Man hörte damit auf, so kostbaren Schmuck den Toten mit ins Grab zu geben.

von Volk zu Volk vollzogen, als daß einzelne Kaufleute bis zum Nordseegebiet vorzudringen vermochten. Über die Nationalität der ersten Aufspürer der nordischen Gegenden, die lange vor Pytheas in das britische Zinngebiet und zu den germanischen Bernsteinfundstätten als Entdecker vorstießen, wissen wir nichts Bestimmtes. Die Tradition läßt nur erkennen, daß bei diesen Handelsfahrten zu Wasser und zu Lande die Punier-Phöniker eine Rolle gespielt haben. Wir können diese Frage hier nur streifen¹³⁾. Adolf Schulten (Numantia S. 34) schreibt die Entdeckung des hohen Nordens den kretischen Seefahrern, also Ägäern, zu.

Jedenfalls ist der Massaliote Pytheas, ein Grieche, der erste geschichtlich bekannte Reisende, der in die Nordsee gelangte und unsere germanischen Vorfahren als Anwohner des Bernsteingebietes kennenlernte.

In seinem Bericht (bei Plin. XXXVII, 35) macht er die Guiones am Wattengebiet des Ästuars: Metuonis namhaft und die Teutones. Er teilt außer Einzelheiten über die Bernsteinengewinnung mit, daß die Bewohner der Insel Abalos den gewonnenen Bernstein an die proximis Teutonis verkauften. Im Sinne der Insulaner von Abalos kann also der Hinweis proximi nur auf die Küstenbewohner auf dem Festland der heutigen friesisch-jütischen Landstriche bezogen werden. Da also die Teutonen als unmittelbare Nachbarn der Abalos-Bevölkerung bei dem antiken Bernsteinhandel eine Rolle gespielt haben, so müssen sich ihre Wohnsitzgegend zur Zeit, als Pytheas die Elbgegend besuchte, in dem Bernsteingebiet im Winkel der Elbe-Eidermündungen befunden haben. Sie verhandelten das kostbare Harz, das besonders als Schmuckgegenstand begehrt war, weiter; denn nur in diesem Sinne ist die Bemerkung über den Ankauf seitens der Teutonen zu verstehen.

4. Die Teutonen an der Nordseeküste, ihr Bernsteinhandel und ihre Seefahrten

Für den Transport der Handelsartikel der Frühzeit: Bernstein, Metalle, Getreide stellten die Talungen der großen Ströme, die auf den ältesten Karten der antiken Geographen

¹³⁾ Nach den Tell-Amarna-Briefen zu urteilen, scheinen um 1400 v. Chr. phönikische Schiffe in den Mittelmeerhäfen noch nicht hervorgetreten zu sein. Darum ist der These von den ganz frühen Phönikerfahrten gegenüber größte Vorsicht am Platze.

immer wieder auftauchen, die von der Natur gegebenen Beförderungsstraßen dar. Wie die vorgeschichtlichen Forschungen (seit Montelius) ergeben haben, folgte der älteste Handelsweg aus dem Bernsteingebiet dem Lauf der Elbe-Moldau bzw. Saale-Donau-Inn-Brenner-Etsch-Po zum Adriatischen Meer. Nach W boten sich mehrere Vertriebswege. Der eine zur See westwärts und zwei über Land¹⁴⁾, auf denen die Ware an den Rhein geleitet wurde, wo, wie Diodor berichtet, gallische Kaufleute den Transport in Empfang nahmen (Diodor V, 22, 4 und V, 23, 5) und auf Saumrossen, in 30 Tagen zu Fuß durch Gallien reisend, ihre Lasten zur Rhonemündung, d. h. nach Massalia (Marseille), dem alten Emporium für Zinn und Bernstein, brachten. Ein lebhafter auch von Küste zu Küste unter den Seeanwohnern des Nordens gepflegter Handel ist als sicher anzunehmen, wenn auch keine nähere Kunde darüber vorliegt. Die Felszeichnungen, die in Schweden entdeckt wurden, germanische Schiffe mit Bemannung darstellend, bezeugen einen starken Schiffsverkehr, der der Bronzezeit zugeschrieben wird. Von ihrem ersten geschichtlichen Auftreten an zeigen die germanischen Stämme eine innige Vertrautheit mit der See, die sich erklären läßt nur durch langdauernde Berührung mit diesem Element¹⁵⁾. Der stauenerregende Bericht Philemons (Plin. IV, 95), — von Erklärern bisher gern beiseite geschoben, — der in einer nicht bekannten Schrift um Chr. Geburt über den Norden Europas, u. a. über Irland und die kimbrische Küste, gehandelt hat: *Philemon Morimarusam a Cimbris vocari, hoc est mortuum mare, inde usque ad promunturium Rusbeas, ultra deinde*

¹⁴⁾ Benutzt wurde ein Weg, der von der Elbe durch Thüringen nach dem Mittelrhein, dann weiter durch die Talungen des Rheins, der Saône, Rhone ans Mittelländische Meer führte. Ihr Verlauf ist kenntlich aus dem Verbreitungsgebiet der als hauptsächlichstes Zahlungsmittel dienenden Goldspiralringe. Sprockhoff: Zur Handelsgesch. der germ. Bronzezeit 1930.

Eine andere alte wichtige, von den Moorgegenden unberührte ost-westliche Verkehrsstraße führt noch heute von Hamburg über Bremen, Osnaabrück, Münster nach Hamm zur Lippe und diese hinunter an den Rhein.

Vereinzelt wird auch das eine oder andere Schiff eines unternehmungskühnen Mittelmeerkaufmannes den ganzen Weg zur See durch die Straße von Gibraltar ins Bernsteingebiet gewagt haben. Solche Fahrten hatten aber nur Sinn, wenn ganze Schiffsladungen eingenommen werden konnten, was aber kaum der Fall sein konnte.

¹⁵⁾ Eine große Anzahl von Ausdrücken, die mit dem Seewesen zusammenhängen, ist allen germ. Sprachen gemeinsam, stammt also aus urgerm. Zeit. Siehe Angaben bei L. Schmidt: German. Frühzeit 1934, S. 6.

Cronium, läßt erkennen, daß den Kimbern das Naturphänomen des „Totwassers“ und der Reichtum der hohen Secbreiten an „Walfischen“ bekannt war. Das Wort *Morimarus* ist (nach Much) keltischen Ursprungs und bedeutet dasselbe wie das lat. *mare mortuum*¹⁶⁾. Die Vorstellung ist dabei die eines nicht gefrorenen, aber dick gewordenen, den Schiffen die größte Schwierigkeit bereitenden Gewässers. Ihr liegt ohne Zweifel eine wirkliche Beobachtung zugrunde, und zwar, worauf Much hinweist, dieselbe, die Fridtjof-Nansen mit der *Fram* auf der Fahrt längs der Taimyrinsel im Karischen Meer zu machen Gelegenheit hatte¹⁷⁾. Cronium (κρόνιος) deutet Much als eine von einem barbarischen Wort stammende Bezeichnung des Sinnes „Walfischmeer“, da ags. *hrōn* „Walfisch“ vor der Lautverschiebung oder eine keltische Entsprechung dazu *kronos* gelautet haben könne. Beide auffallende Namen suchen m. E. charakteristische Beobachtungen festzuhalten, die beim Vordringen in die höheren Breiten des Nordmeers gemacht wurden, und lassen auf ungewöhnliche Fahrten von Nordseegermanen hoch in den N hinauf schließen.

5. Wohngebiet des großen Teutonenvolkes am Sinus Codanus und auf den dänischen Inseln

Unstreitig waren die Teutonen ein großes Volk. In den späteren Kämpfen mit den Römern treten sie in ansehnlicher Stärke auf. Wenn man sich auch dem bekannten Bericht des Plutarch gegenüber, daß bei *Aquae Sextiae* 200 000 Teutonen gefallen und 60 000 gefangen genommen worden seien¹⁸⁾, skeptisch verhalten muß, und wenn auch unterwegs andere Völkerschaften freiwillig oder gezwungen dem teutonischen Hauptkontingent Zuzug leisteten, so wird doch eine Schätzung der Bevölkerung in ihren heimatlichen Landstrichen auf mehrere Hunderttausend nicht zu hoch gegriffen sein. Eine solche Volksmenge bedurfte eines großen Spielraumes, da bei dem Fehlen einer intensiven Bodenwirtschaft, den freiweidenden Herden, der Unergiebigkeit der Jagd 100 Quadratmeilen kaum

¹⁶⁾ Much: *Afda*, Bd. 24, S. 321 ff., 322 Anm.

¹⁷⁾ Nansen: *Durch Nacht und Eis*, S. 146—149. — Das Vorgebirge *Rusbeas* (von *Solin* 19, 2 *Rubeas* genannt) ist das südl. Norwegen oder *Cap Lindesnaes*.

¹⁸⁾ Plutarch: *Marius* c. 27 p. 358.

ausgereicht haben dürften, um 20000 Menschen zu ernähren. Auf Grund dessen darf unbedenklich angenommen werden, daß teutonische Siedlungen ganz Schleswig-Holstein überzogen. Daß in der jütischen Halbinsel nach dem großen Aufbruch der Teutonen und Kimbern im 2. Jahrh. vor Chr. eine erhebliche Abnahme der Bevölkerung eingetreten sein muß, zeigen die archäologischen Funde. Zur Zeit des Tacitus waren die Kimbern in der Heimat zu einem unbedeutenden Völkchen zusammengeschmolzen.

Aber auch Schleswig-Holstein mit seiner Bodenbedeckung von rund 19 000 qkm würde die vorauszusetzende Volkszahl der Teutonen nicht zur Genüge erklären. Pomponius Mela¹⁹⁾ spricht (III, 3) von Teutonen (und Kimbern) am Wattenmeer der Nordsee, an anderer Stelle (III, 6) von solchen auf Codanovia im codanischen Busen. Die Angaben Melas stehen scheinbar mit einander in Widerspruch. Mela scheint hier das eine Mal aus einer älteren Quelle, das ist mittelbar als Urquelle Pytheas, und das andere Mal aus einer jüngeren Quelle zu einer Zeit, wo schon die skandischen Inseln und die große Scandia (Skandinavien) am geographischen Horizont des Altertums gesichtet waren, zu schöpfen. Die Neuentdeckung der Scandiae-Inseln ist der Tiberius-Schiffsexpedition vom Jahre 5 n. Chr. zuzuschreiben²⁰⁾. Die Ergebnisse dieser neuen Entdeckung setzten den Ptolemaeus hernach in den Stand, die mittlere von den drei kleineren, westlich von der großen Skandia gelegenen Inseln nach Länge und Breite anzusetzen. Ohne Zweifel sind unter den Skandiä-Inseln die dänischen, ferner Schonen (schwed. Skåne) mit einbegriffen, zu verstehen²¹⁾. Skandinaviens fernen Zusammenhang mit dem Erdteil hat das Altertum und selbst die Zeit der Völkerwanderung nicht gekannt.

Der ungeheure Sinus Codanus, den Mela und auch Plinius schildert, ist die Nordsee an der deutsch-jütischen Küste, an der die See von der Elbmündung nordwärts eine riesige Bucht bildet. Die Tiberius-Expedition ist die Ursache, daß die Bezeichnung Codanus weiter ausgedehnt wurde. Die römischen

¹⁹⁾ Mela III, 3: in eo (sinu Codano) sunt Cimbrici et Teutoni: ultra, ultimi Germaniae Hermiones. — III, 6: in illo sinu, quem Codanum diximus, eximia Codanovia (Scandinavia) quam adhuc Teutoni tenent.

²⁰⁾ Über die Fahrt und ihre Ergebnisse s. Beckers: Zur Entdeckungsgesch. des germ. Nordens, in Geogr. Zeitschr. 1913, Heft 12, S. 603 f.

²¹⁾ vgl. Ptolemaios II, 11, 33 und 85.

Schiffe segelten nach Norden, um auf Jütland die römischen Waffen geltend zu machen und von dort aus die Unternehmung des Tiberius gegen die Elbanwohner zu unterstützen. Das Geschwader erreichte aber nicht nur die Nordspitze Jütlands, sondern gelangte selbst bis auf die Höhe von Seeland und brachte den Römern Kunde von der Einfahrtstelle in die Ostsee²²⁾. Wie eine weitere Angabe des Mela und des Plinius²³⁾ informieren, die beide dieselbe Autorquelle benutzen, umfaßte der Name Codanus auch noch das Skagerrak und das Kattegat bis zu den dänischen Inseln. Das Kattegat, in dem nicht mit Unrecht ein Anklang an Codanus gesucht wird, erschöpft den Begriff des Namens nicht, sondern ist nur der östlichste Teil bzw. ein Anhängsel des Codanus²⁴⁾. Es ist ganz natürlich, daß die römischen Seefahrer in dem Teil des Nordmeers zwischen Jütland und Skandinavien immer noch im Cordanus zu sein glaubten, denn sie waren, wie eine Bemerkung in den *Res gestae* 5, 14 erkennen läßt, während der ganzen Fahrt in der Selbsttäuschung befangen, gegen Osten (ad solis orientis regionem) gesteuert zu sein, also mußten sie Skagerrak und Kattegat einfach als Fortsetzung, aber auch als Ende des Codanus ansehen. So erklärt sich ohne weiteres die Vorstellung der alten Geographen, daß Codanovia (recte Scadinavia), die aus erklärlichen Gründen für eine Insel gehalten wurde, als im Sinus Codanus liegend angesehen wurde²⁵⁾. Daß Mela oder vielmehr seine Quelle Teutonen auch auf den dänischen Inseln und im südlichen Schweden wohnen läßt, ist nicht im geringsten auffallend, da eine fortwährende starke Kulturströmung von N nach S und umgekehrt über die dänischen Inseln und Rügen nach Südschweden bezeugt ist. Geographisch gesehen, sind die dänischen Inseln die natürliche Brücke zwischen der kimbrischen Halbinsel und Südschweden, die der in der Frühzeit einsetzenden Siedlungsausbreitung der nordgermanischen Stämme geradezu den Weg wies. Die Lokalisierung eines Volksteiles der alten Teutonen

²²⁾ Beckers: *Nordgerm. Meere* . . G. Z. 1936, Heft 8, S. 295 f.

²³⁾ Mela III, 3 u. 6. Plinius IV, 96.

²⁴⁾ Beckers in *Geogr. Zeitschrift*, Heft 8, S. 293 f.: *Nordgerm. Meere im Weltbild der Antike*, 1936.

²⁵⁾ Die Einreihung 'Codanavia' zwischen Orkaden-Hämoden und den skyth. Inseln durch Mela III, 6, 54, während Plin. IV, 104 (vgl. IV, 96 u. VIII, 39) sie sogar direkt in eine Reihe mit den geläufigeren brit. Inseln setzt, hat ihren Grund in der Neigung der alten Schriftsteller, alles, was im hohen N lag, in die Umgebung Britanniens einzugliedern.

auf den dänischen Inseln findet eine Stütze in den Ergebnissen der sprachlichen Namenforschung. Wie Gudmund Schütte festgestellt hat²⁶⁾, existiert auf Seeland ein Binnen-Bezirk Thiuth [anord. *Thiødh* (*þjóð*=Volk)], gall. *teuta*, an dem der Stammesname der Teutonen haften geblieben zu sein scheint. Die Linguistik erklärt das Wort als „Volk und Volkland“, den Namen: Teutonen als „Angehörige oder Bewohner einer Teutā, germ. *Theudō*“²⁷⁾. Der Begriff des Wortes wäre also in diesem Falle auf ein bestimmtes Volkland eingengt. Ich werde nachher noch Gelegenheit nehmen, auf die Frage näher einzugehen. Schütte nimmt nun an, daß die Teutonen (in ihrem Hauptteil) in dem Gebiet von Thiuth auf Seeland gewohnt und von dort aus auch ihre berühmte Wanderung 113—102 angetreten hätten. Eine zweite Abteilung der Teutonen setzt er in dem jütländischen Thiuth, jetzt Thy, mit der Hauptstadt Thisted und der Insel Thyholm im nordwestlichen Jütland an. In dieser letzteren Annahme begegnet er sich mit der (späteren) Einstellung Muchs, Kossinnas und der den beiden folgenden Nordens.

6. Der Name der Teutonen und seine bisherigen Deutungsversuche

In dem Teutonennamen wird von den meisten Sprachforschern eine Keltisierung der ursprünglichen germanischen Wortform angenommen. Es handelt sich dabei (nach Much) um vollständigen Ersatz einer germanischen Stammform durch eine anklingende, gleichbedeutende und urverwandte keltische, nicht bloß um Lautsubstitution. Infolge dieser Keltisierung sei nicht zu erkennen, ob der Wortstamm im Germanischen als *peupan* — oder *peudan* — anzusetzen sei. In letzterem Fall hätten wir es mit einer n-Ableitung von *peudo* ‚Volk‘ zu tun und dürften den Sinn: Volksgenossen voraussetzen. Das zweite andere *peupan* läßt (nach Much) Anknüpfung an got. *peup*, das Gute, lat. *tutus* und ir. *tuath*, links nördlich (eigentlich von guter Vorbedeutung?) zu. Aber der im Anord. als *þiøð* erhaltene Name des Teutonenlandes sei von Namen wie *Sviþiøð*, *Gautþiøð* und got. *Gutþiuda* nicht zu trennen und gebe damit für den Ansatz *peudan*- und Zu-

²⁶⁾ Gudmund Schütte a. a. O., Bd. I, S. 29 f., s. auch Bd. I, 93; Bd. II 66 u. 322.

²⁷⁾ Übereinstimmend: Much, Schütte, Norden.

sammenhang mit *þeudo* den Ausschlag²⁸⁾. Der Sprachforscher Kluge (Zfd Wf. 7, 165 ff.) entscheidet sich für *þeupan* = got. *þiup*.

Überschaut man zum Vergleich und nach weiterer Bestätigung für die Verknüpfung des Wortstammes Teut- mit einem Stammes- oder Volksnamen suchend, das umfangreiche sprachlich-überlieferungsgeschichtliche Material, das Norden in einer eingehenden großangelegten Untersuchung über das Verbreitungsgebiet des Wortstammes Teut-theud vorlegt, und sieht, daß das Wort auf europäischem Raum von „Nordgermanien bis Peloponnes“ und zeitlich „von der pelagisch-achäischen Vorzeit bis zur deutschen Gegenwart vorkommt²⁹⁾“, so muß man sich doch die Frage vorlegen, ob die propagierte sprachwissenschaftliche Ableitung in der von Norden aufgezeigten Fülle von Appellativen und Eigennamen immer und ausschließlich die allgemein adoptierte, bisher unwidersprochene Bedeutung „Volk“ ergeben muß. Die Rückweisung der zeitlichen Entstehungsansetzung auf die graue Vorzeit spricht m. E. dafür, die Möglichkeit eines Wortstammes anderen Sinnes zu erwägen. „Höchst bemerkenswert unter dem italo-kelto-germanischen Sprachgut“ ist, wie Kretschmer betont, ohne Zweifel „das Wort für „Volk“, „Gemeinde“, osk. τῶϜτο *touta*, umbr. *tota*, gall. *teuta* (in *Teutomatus* etc.), air. *túath*, illyr. *teuta* (Name der Königin *teuta*)³⁰⁾, got. *þiuda*, preuß. *tauto* „Land“, lit. *tauta* „Land“, „Volk“, lett. *tauta* „Ausland“.

Diese Universalität der Verbreitung des Wortstammes: *theud-teut* spricht unbedingt für die Hochbedeutsamkeit des Wurzelwortes. Aber der Begriffsinhalt „Volk“ schlechthin ohne Bestimmungswort ist in seiner Allgemeinheit zu abstrakt, um ein ethnisches Merkmal abgeben zu können. Das näher Bestimmende, Bezugnehmende, Differenzierende ist ja gerade das Charakteristische von Personen-, Eigen-, und Völkernamen, und das fehlt eben in der generellen Bezeichnung: Volk. Hinter einer solchen Deutung als Völkerschaftsnamen steht

²⁸⁾ Much: Artikel Teutonen in Hoops, Bd. 4, S. 314 ff. Zu den sprachl. Ableitungen zu beachten: E. Lidén in Zeitschr. für vergleich. Sprachforschung, Bd. 56, S. 223 ff., bringt eine lehrreiche Zusammenstellung über zufälliges Zusammentreffen der lautlichen Form aller Wortkategorien, sogar bei ganz entfernten Sprachen.

²⁹⁾ Norden: Alt-Germ. 1934, S. 290 und Schütte, Bd. I, S. 93.

³⁰⁾ Krahe: Altilyr. Personennamen 113 und Norden a. a. O., S. 284. P. Kretschmer: Glotta XXV (1932) 116 u. XXII (1933) 105 ff.

nicht die erforderliche konkrete Anschauung. Der Begriff „Völkischer“ ist ein ganz anderer. Auch setzt der Begriff „Volkheit“ völkisches Fühlen und Bewußtsein einer zusammengewachsenen größeren Gemeinschaft voraus, die im Dämmer der Frühzeit sich noch nicht herausgebildet haben können. Zum mindesten müßte das Namens-Motiv eine vergleichende, verwandte oder unterschiedliche Beziehung zu etwas anderem erkennen lassen. Das Suffix *-on* bedeutet doch nur den Begriff der Zugehörigkeit. „Volksgenosse“ ist ein nur innerhalb derselben Volksgemeinschaft geltender Begriff, aber nicht als Völkernamen anwendbar. Mit der Erklärung, es liege eine Einengung des Begriffes: Volk vor, ist nichts anzufangen.

7. Entstehung des Wortes *teutsch-deutsch*

Wesentlich anders dagegen verhält sich der Zusammenhang in der Entstehung des Wortes „*teutsch-deutsch*“. Nach allgemeiner Annahme ist dieser Ausdruck, der dem got. Adjektiv **peudisk*, in der Bedeutung „volkstümlich“, entspricht, das sich auch im Altenglischen findet, für das volkstümliche Idiom angewandt worden, das zur gelehrten Sprache der römischen Kirche im Gegensatz stand. In dieser Anwendung tritt das unterscheidende Merkmal klar hervor. Das adjektivische Wort gab später den Ursprung zu einem Namen für die Nation. Die lautliche Ähnlichkeit mit der Form „*teutsche*“ veranlaßte deutsche, französische und englische Gelehrte im Mittelalter, den Namen zu latinisieren in *Theodisci* (*Theotisci*) und nach dem 8. und 9. Jahrhundert allgemein in Gebrauch zu nehmen; sie erlagen weiter der Versuchung, das Wort mit dem vorchristlichen *Teutoni* gleichzustellen. Kaiser Otto der Große war der erste, der sich *Rex Theutonicorum* nannte³¹⁾. Vor dieser Zeit ist das Wort:

³¹⁾ Schütte, Bd. II, S. 66; s. auch Artikel: *Deutsch* in Kluges *Etymol. Wörterbuch* (11. Aufl. von A. Göge) 1930, S. 102. Ferner: Leo Weisgerber: „Frühgesch. des Namens *Deutsch*“ in *Rhein. Mus. f. Phil.* 1937, S. 97—126. — Zu dem *Theodiscus*-Problem F. Kramer: *Theotiscus*. *Arch. f. lat. Lex.* 5, 1888, 141 f. — Die angeführten Untersuchungen (mit Angabe urkundlicher Belege) erweisen, daß die Entstehung unseres Sprachnamens in die Zeit Karls des Großen fällt; seit 813 findet sich in fränkischen Quellen *lingua theodisca*. Zeugnisse aus der Zeit Ottos des Großen, die zuerst in den Grenzgebieten die Deutschen als volkliche Einheit den Slawen und den Romanen gegenüberstellen, erheben den Sprachnamen dann zum Volksnamen (n. Weisgerber). — Vgl. Norden: *Altgerm.* S. 384.

Deutsche als Substantiv nicht vorgekommen. Die Gelehrten, die Theodisci (Theotisci) mit Teutoni identifizierten, waren in einem Irrtum befangen. Es geht nicht an, anzunehmen, daß die Teutones des 4. Jahrhunderts v. Chr. „Deutsche“ im modernen Sinne des Wortes gewesen seien. Gewiß waren koloniale Reste des teutonischen Volkes an verschiedenen Stellen in Südwest-Deutschland übrig geblieben, und laeti Teutoniciani erscheinen in den Not. dign. Occ. XLII, 33 im 4. Jahrhundert; aber ein Zusammenhang mit dem Namen „Deutsche“ kann nicht angenommen werden. Die Verknüpfung von Theodisci (Theotisci) mit Teutoni brachte die Formen „Teutsche“ und „Theutonici“ in Aufnahme und hatte weiter zur Folge, daß die Bezeichnung zum Namen einer Völkergruppe, nämlich der germanischen Nationen, erweitert wurde; so für die erste Zeit im Chronicon imperatorum et pontificum Bavaricum (Mon. Germ. SS. XXIV, 222).

8. Neuer Deutungsversuch des Teutonen- namens

Eindringliche Erwägung führt begründeter Weise zu der Vermutung, daß in dem Wortstamm *theud-* ein anderes Wort-Motiv als „Volk“ zu suchen ist. Volksnamen beziehen sich sonst auf eine allgemeine Volksart, andere sind geographischer Natur, wieder andere haben einen Eigennamen bzw. den Namen eines Heros oder einer Gottheit zur Grundlage. Es besteht die Möglichkeit und, wie auch anzunehmen ist, die Wahrscheinlichkeit, daß in dem Urwort: *theud-* ein Sprachausdruck der Germanen für den Begriff und Namen einer Gottheit vorliegt. Ein solcher würde auch der ursprünglichen Gefühls- und Geisteswelt eines Urvolkes viel mehr entsprechen. In diese Richtung weist auch der Name des „erdgeborenen“ Stammvaters „Tvisto (Tuisto-Tusco)“. Die Benennungen Ingo, Isto, (H)ermino haben einen Götternamen zum Inhalt und gaben die Unterlagen zur Benennung von Stammverbänden. Tacitus G. 2 führt die Meinung einiger Forscher des Altertums an, wonach es noch mehr solche alte, auf göttlichen Ursprung zurückführende Völkernamen, wie die nach den 3 Söhnen des Mannus (= Mensch) benannten: Inguiones (Inguaeones), Istuaeones und Herminones gegeben habe³²⁾. Ein weiterer Um-

³²⁾ Daß Tacitus die Teutonen in der Germania nicht namentlich auführt, insbesondere nicht im Zusammenhang mit den Nerthusvölkern, ist

blick zeigt, daß auch andere Nationen ihren Namen von einem Gott ableiten, so u. a. die Dänen von ihrem Namensgott Dan; dem Stamm der Sachsen liegt der Name ihres Gottes Saßnôt zugrunde, denn wir kennen Saßnôt nur als Namen eines sächsischen Gottes³³). Die Franken hatten ihren ahnherrlichen Heros: Istio. Zu einer Deutungsüberlegung in gleichem Sinne gibt Anlaß die Tatsache, daß die Anwendung des Wurzelwortes: *theud-* nicht nur im Volksnamen zum Ausdruck kommt, sondern auch zum alteuropäischen Gemeingut wurde, sich im Leben der beteiligten Völker in Appellativen, Personen- und Sippennamen anscheinend besonderer Wertschätzung und Beliebtheit erfreute, die es auch zum Stammnamen werden gemacht haben. Der Sinn und Begriff: *theud-* muß der Urbevölkerung teuer gewesen sein, muß infolge seiner Bedeutsamkeit das Denken und Gefühlsleben sowohl der Einzelnamenträger, wie der Sippen und schließlich des ganzen Volksstammes beherrschend ausgefüllt haben. Trug doch selbst eine Königin, Roms starke Gegnerin in den illyrischen Kriegen (229—228), den Namen Teuta (Teutana). Wortmotiv und Ursprung sind daher, wie ich glaube, mehr auf eine psychologische Basis zu stellen und demgemäß zu deuten. Es wird ein Volksmythos gewesen sein, der sich an eine verehrte und beliebte Gottheit anlehnte und in familienhaftem Ahnenkult seinen Ausdruck fand. Es ist nicht ausgeschlossen, daß eine ähnlich überraschende Entdeckung wie der außerordentlich wichtige Fund des Helmes von Negau in Steiermark³⁴), der in nordetruskischen Buchstaben die Inschrift: „Harigasti Teiwa-Hari-

kein Beweis, daß das Volk damals nicht mehr bestanden habe. Es kann ihm, wie Much betont, ebensogut unter anderem Namen, vor allem Huitones kommt in Betracht, untergekommen sein.

³³) Saxones von germ. *Sahsonez*, mit „Schwertgenossen“ in Zusammenhang zu bringen, halten wir nicht für zutreffend. Vgl. Schönfeld S. 199.

³⁴) Der Fund ist verschiedentlich besprochen worden. Kossinna und Kretschmer setzen übereinstimmend den Helmfund in das 2. Jhrh. v. Chr. In eingehender Würdigung kommt Kretschmer zu dem Ergebnis, daß die Inschrift westgerm. Charakter trägt. Aus der Schrift schließt er, daß sie die Anwesenheit von Germanen im Ostalpengebiet schon für eine Zeit bezeuge, in der dieses Gebiet bisher als alleiniger Herrschaftsbereich der Kelten betrachtet wurde. Der Krieger Harigast wahrscheinl. ein Angehöriger westgerm., vielleicht gaesatischer Hilfsvölker der Kelten. Mannus Bd. 24 (1932), S. 166 f. — F. Messerschmidt: *Studi Etruschi* VI, 524 (1932) datiert den Fund um 300 v. Chr.

gast ruft den Teiwa(=Deiwas-Tius-Ziu)“ trägt, oder die zukünftige Auffindung einer Runenritzung über das Problem *theud-teut* Aufklärung bringen kann.

Andere Deutungen des Wortstammes Teut- sind auch schon versucht worden, die die Suche nach einer befriedigenderen Lösung erkennen lassen. Teut wurde kurzerhand gleich Kelt gesetzt, Toutoni, Teutones germ. *þeudanoz* = Könige, vgl. Eruli, germ. Eruloz = Fürsten; L. Schmidt in seiner „Geschichte der germanischen Frühzeit (S. 34) identifiziert ohne weitere Begründung mit Guiones. Doch keiner dieser Versuche ist wahrscheinlich zu machen.

Dagegen liegt aus einer alten Schrift noch eine Deutung vor, die zwar längst in Vergessenheit geraten ist, aber darum nicht weniger Beachtung verdient. Eccard: *De origine Germ.* S. 168 leitet den Teutonennamen ab von *teute, tuyte, tote* = Kegel, Horn, in der Bedeutung „Landspitze nach der See zu“. Berücksichtigt man, daß die Teutonen der jütischen Halbinsel aus Skandinavien kamen, — ihre Urheimat war Südschweden —, so ist sehr wohl möglich, daß sie landeinwärts vom heutigen Cap Lindesnaes, das die alten Schriftsteller als Promunturium Rusbeas (and. Lesart Rubeas) bezeichneten, urbeheimatet gewesen sind; sie können also durchaus die Bezeichnung Vorgebirgsbewohner, im Sinne von Kapbewohner, geführt haben, so wie wir heute von Kapland, Kapstadt, Kapländer u. ä. sprechen. Der Name würde auch eine echte geographisch-ethnische Volksbezeichnung darstellen. Ähnlich heißen die Hilleviones die Felsbewohner. Aus dem Begriff und der unverlöschlichen Anhänglichkeit an die Urheimat, die in der Erinnerung der Volksstämme wach blieb, würde sich auch die vielfältige Anwendung des Wortstammes und seine „unvergleichliche“ Verbreitung erklären. (Vielleicht auch ist Teutones nur ein Synonym von Metuones).

Wie dem aber nun auch sei, der Möglichkeit des Zusammenhanges Thiodh-Thiudh auf der dänischen Insel Seeland mit dem Stammesnamen der Teutonen kann man zustimmen, denn in diesem Falle steht das sprachliche in der einheimischen Überlieferung erhaltene Zeugnis im Einklang mit der Schriftquelle Melas und mit den vorhin besprochenen geographisch-ethnographischen Voraussetzungen. Somit erscheinen teutonische Wohnsitze auf den dänischen Inseln auch durch ein zusätzliches sprachwissenschaftliches Zeugnis bestätigt. Nach einer Angabe Schüttes in seinem „Ethnographischen Hand-

buch“ kommt das Wortelement *theud-* im Dänischen sehr selten vor, ist dagegen im Schwedischen mehr verbreitet³⁵⁾.

Über die dänischen Inseln führt die Spur der Teutonen nach Skandinavien. Mela III, 6 verzeichnet, wie schon erwähnt wurde, die Meldung: *in illo sinu, quem Codanum diximus, eximia Codanovia (Scadinavia) quam adhuc Teutoni tenent.* Der alte Chorograph kann diese Nachricht nicht ohne positive Unterlagen niedergeschrieben haben. Es geht nicht an, ihn kurzerhand der Unwissenheit zu zeihen, denn er ist auch in manchen anderen Punkten geographisch nicht schlecht unterrichtet. Und an der zitierten Stelle sagt er klar und deutlich, ohne Schwanken, daß zu seiner Zeit, also in der Augusteischen Zeit, Teutonen noch auf skandinavischem Boden ansässig waren; selbstverständlich kann nur von Volksresten die Rede sein. Auf Schweden als Ursprungsland und Ausgangspunkt weisen allgemein auch die alten Wandersagen der germanischen Stämme hin. Beachtlich ist, daß der Gote Jordanes, der die alte Überlieferung seines Volkes gut kannte, dortselbst einen Volksstamm des Namens Theutes, also des nämlichen Namensstammes anführt: *Sequitur deinde diversarum turba nationum*³⁶⁾ Theutes.

Für die Ausbreitung der germanischen Volksstämme ist als Ausgangspunkt Skandinavien überliefert und der Hinweis auf eine italo-kelto-germanische Basis an einer Seeküste mehr nach Südwest³⁷⁾. Wie durch archäologische Funde, übereinstimmende Namen und Sagenüberlieferung bezeugt ist, erfolgte die Besiedlung des östlichen Deutschland durch die in Südschweden und auf den dänischen Inseln ansässigen Germanen. Andere Wanderzüge bewegten sich in der Richtung: dänische Inseln, Jütland nach der Nordseeküste. In dieser Richtung ist auch die Übertragung von Namen aus Skandi-

³⁵⁾ Schütte Bd. II, S. 307.

³⁶⁾ Jord. De Get. 25. 94.

³⁷⁾ Die Frage nach der Urheimat der Indogermanen ist noch nicht gelöst. Für Nordeuropa möchte sich die Steinzeitforschung entscheiden; für Innerasien scheinen kulturgeschichtliche Tatsachen zu sprechen, die auf Beziehungen zu den Altai-Völkern hinweisen. P. Kretschmer: Die indogerm. Sprachw. Göttingen 1925, spricht sich für Mitteleuropa als Sitz der Indogerm. aus. Der Anthropologe E. v. Eickstedt (in Rassenkunde und Rassengesch. Stuttgart 1933) vertritt den Standpunkt, das ursprüngliche Gebiet der nordischen Rasse sei in den turanischen Steppen Asiens zu suchen. — Neueste Lit.: Germanen und Indogermanen. — Hirt-Festschrift 1936, II, 501 ff.

navien nach Germanien erfolgt. Unter diesem Gesichtspunkt gesehen, ist der Name: *theudo-*, dessen Ursprung weit in die graue Vorzeit zurückreicht und der sich in dem geschichtlichen Stamm- und Volksnamen der Teutonen verkörpert, von dem Kernstamm der Teutonen auch nach der deutsch-jütischen Küste in das Bernsteingebiet getragen worden, wo der Grieche Pytheas sie im 4. Jahrh. v. Chr. kennen lernte.

Auf die Ansässigkeit der Teutonen in Schleswig-Holstein weist auch die Anordnung der Völker, die der Periplus des Plinius (IV, 96—99) angibt, hin. Wenn seiner Beschreibung Nordeuropas, wie wir annehmen dürfen, eine örtliche Reihenfolge zugrunde liegt, so berechtigt diese Einordnung zu der Erklärung, daß die von Plinius zu dem germanischen Völkerbunde der Ingväonen (Inguiones-Inguaeones) gerechneten und zwischen den Kimbern, denen der Norden Jütlands gehörte, und den Chauken, die zu seiner Zeit nachweislich zu beiden Seiten der Weser saßen, aufgezählten Teutonen das heutige Schleswig-Holstein in Besitz genommen hatten.

9. Die Landschaft Thy und das Teutonenproblem

Von Sprachforschern ist wiederholt die Landschaft Thy, das alte dänische Thythesysael, zum Zweck der Lokalisierung teutonischen Gebiets in Anspruch genommen worden³⁸⁾. Auch hier die sprachlichen Anklänge an anord. Thiod-Thiudh (anord. *iō*, *iū* (< germ. *eu* lebt im Dänischen als *y* fort). Im vorliegenden Falle gründet sich die Vorstellung von teutonischen Wohnplätzen am Limfjord ausschließlich auf dem lautlichen Anklang. Weitere Stützung fehlt. Bei aller Achtung vor dem Werte der Ortsnamenforschung muß gesagt werden, daß die Tragweite der Ortsnamenzeugnisse nicht übertrieben werden darf. Geschichtliche oder geographische Verbürgtheit muß hinzutreten; das Namenzeugnis kann nur als Ergänzung dienen. Der Name Thythesysael findet sich zum ersten Mal urkundlich erwähnt im Liber census Daniae vom Jahre 1231; es ist also zum mindesten ebensowohl möglich, daß das mittel-

³⁸⁾ Vor allem Much in Hoops Bd. 4, S. 314 f. und in der Wiener Prähist. Zeitschrift XV, 5 (1928), wo er sich u. a. auf eine Abhandl. von A. Noreen bezieht. — Auch T. E. Karsten: „Die Germanen“ in Pauls Grundriß Bd. 9 (1928), S. 81 und Norden a. a. O., S. 208. — Schütte weniger bestimmt.

alterliche dänische Thy rein dänischen Wortstammes ist, der von den im 6. Jahrh. eingewanderten Dänen erst mitgebracht wurde.

Jedenfalls aber ist die Ansetzung von teutonischen Siedlern im NW Jütlands nicht angängig, denn das Norddrittel der „kimbrischen“ Halbinseln in seiner ganzen Breite bis zur Nordspitze Jütlands nahmen bis zu der großen Auswanderung die Kimbern ein. Die Mitte der Westküste war im Besitz der Haruden ($\chi\alpha\rho\omicron\upsilon\delta\epsilon\varsigma$ -Charydes-Harudes), deren Name heute noch in der Bezirksbezeichnung Harthesysael fortlebt. Die Haruden nahmen auch an dem berühmten Kimbernzug teil. Thy (dänisch Thythesysael) nördlich vom Lim-Fjord am 57. Breitengrad, wo auch Thisted und die Insel Thyholm liegen, wäre demnach ein ausgesperartes Enclave der Teutonen gewesen. Gegen die Annahme einer solchen Möglichkeit spricht schon die einfache Erwägung, daß ein Volksteil, statt seine Lebensbedingungen zu verbessern, sie sollte verschlechtert haben. Auf ihrem Ausbreitungsweg hatten Abteilungen des teutonischen Volkes die von Natur reich gesegneten dänischen Inseln und ebenso das fruchtbare Schleswig-Holstein mit der gewinnbringenden Bernsteinküste, also nur vorteilhaftes Siedlungsgelände, in Besitz genommen. Ganz unerklärlich wäre es nun, wenn ein Volksbruchteil sich in einem abgelegenen Winkel der Halbinsel die ungünstigste Boden- und Küstenlage zur Niederlassung gewählt hätte. Das nordwestliche Jütland war und ist noch ein Flugsandgebiet, in dem der Boden selbst in der heutigen Zeit fortgeschrittenster Bodenkultur trotz reichlicher Benetzung unfruchtbar bleibt, liegt zudem an einem seichten Fjord, in der Nähe einer für Schiffe unnahbaren Flachküste mit gefährlichen unterseeischen Sandbänken. Selbst in der Gegenwart ist das in Frage kommende Gebiet nur sehr dünn bevölkert. Auch die Kimbern, die das ganze Norddrittel des kimbrischen Chersones einnahmen, hatten den Schwerpunkt ihrer Ansiedlung im Inneren und an der Ostküste, wie einesteils die antike Beschreibung (Plin. IV, 97), daß die Küste der Kimbern an den Sinus Lagnus stoße, d. i. nach seiner Lagebestimmung nördlich vom Cyllipenus (Ostsee) das heutige Kattgat³⁹⁾, und anderseits die alte Bezirksbezeichnung: Himmersyssel (Himber Sysael), in deren

³⁹⁾ Beckers: Nordgerm. Meere i. geogr. Weltbild der Antike. Geogr. Zs. 1936, S. 298.

erstem Wortteil der Name der Kimbern bis heute sich erhalten hat, erkennen lassen⁴⁰⁾. Naturgemäß mußten für die Verteilung und Auswahl von Siedlungsgelände ertragversprechende Bodenstruktur und Hafentellen an der See ausschlaggebend werden.

In dem vorgebrachten Zusammenhang gesehen, dürfte die Annahme, daß das Grundwort: Thy im NW Jütlands mit dem Teutonenvolk nichts zu tun hat, wohl berechtigt sein. Da die Dänen, die anfänglich in Smaland ansässig gewesen sind, erst nach dem Abzug der Angeln, Warnen usw. im Laufe des 6. Jhrh. n. Chr. Besitz von der kimbrischen Halbinsel bis zur Eider ergriffen, und Thy aus rein dänischem Sprachgut stammt, können nur die Dänen den Namen entweder aus ihrer Urheimat mitgebracht oder selbst geprägt haben. Die bisher übliche „als gesichert“ geltende Zusammenstellung von Thy-Thisted-Thyholm mit dem Stammwort Teut-⁴¹⁾ vermag sich doch im Grunde nur auf einen (zufälligen) lautlichen Anklang zu berufen, dem eine anderweitige sachliche Bestätigung nicht zu Teil wird.

Schütte, der der Ansicht ist, daß die Teutonen nicht unmittelbar an der Nordseeküste gewohnt hätten, „weil sie selbst ja nicht den Bernstein sammelten,“ nimmt die Insel Seeland als Hauptsitz der Teutonen des 4. Jhrh. v. Chr. an⁴²⁾. Auch er läßt sich durch die sprachliche Ableitung von Thiuth bestimmen. In diesem Falle gesellen sich ja nun andere Anhaltspunkte hinzu, um diese Lokalisation zu unterstützen; aber daß die Teutonen den Bernstein nicht selbst gesammelt hätten, wird von den alten Berichtstatterern nirgendwo gesagt; es wird nur nicht ausdrücklich hervorgehoben, daß jene den Bernstein gesammelt hätten. Doch abgesehen von dieser Richtigstellung steht Schütte der Lokalisierung einer teutonischen Niederlassung am Lim-Fjord zurückhaltend gegenüber, denn das eine Mal erklärt er: Der mittlere Bezirk Ty liegt gewissermassen an der Nordwestküste Jütlands gegenüber der Heimat der Kimbern,“ und ein anderes Mal: Die Teutonen wohnten zweifellos im äußersten Germanien, höchst wahrscheinlich in dem Gebiet von Thiuth auf Seeland;“ dann

⁴⁰⁾ Zuerst behandelt (von vielen wiederholt) von Detlefsen in *Sieglin Quellen* 1904, H. 8, S. 36 und Nachtrag 1909, S. 7 ff.

⁴¹⁾ Much (u. Nachfolger) in *Hoops* Bd. 4, S. 314 ff., s. auch Schönfeld: *Wb. d. altg. Pers. u. Völkernamen* 224.

⁴²⁾ Schütte Bd. II, S. 319.

folgt zögernd der Zusatz: „vielleicht ebenso in dem jütländischen Thiuth, jetzt Ty“⁴³).

Auch Ludwig Schmidt, der eingehend die germanische Frühgeschichte behandelt, vertritt den Standpunkt, daß die Heimat der Teutonen Schleswig-Holstein gewesen sei⁴⁴).

10. Teutonenreste im Norden nach der Auswanderung

Zwei Vorlagen des Ptolemaios (II, 11), die Unterlagen aus der Römerzeit verwerten, bringen *Teύτονες* (Teutones) und *Teυτονοαριοι* (Teutonoarii) an der Südwestküste der Ostsee in dem Landstrich zwischen unterer Elbe und Oder unter, genauer zwischen den Flüssen Chalusos (Warnow) und Swinos (Oder) die Farodiner, zwischen diesen und den Sweben die kleinen Völker der Teutonen und Awarper, westlich von diesen als ebenfalls kleine Völker die Teutonoarii und die Wiruner. Den Wortteil -oarii legt Schütte als eine mißverständene lateinische Korrektur, Vari' aus, dadurch entstanden, daß man beabsichtigte, 'Varini' für das verdorbene, 'Viruni' wiederherzustellen⁴⁵). Neuerdings gibt Theodor Steche Teutonoarii wieder mit Teutonwaren und setzt den Namen, eine Weiterbildung oder ein Mißverständnis des Vermittlers des Volksnamens vermutend, mit dem der Teutonen gleich⁴⁶). Die ungezwungenste Erklärung ist aber nach unserer Meinung die: -narii heißt einfach „Leute“, wie auch Chattuarii = Hutleute (ags. *Hœtware*)⁴⁷). Teutonoarii = teutonische Leute halten wir für einen erklärenden Zusatz eines römischen Händlers aus dem Itinerar, das an diese Küste der Ostsee führte, mit dem unverkennbaren Zweck zu belehren, daß die vielen Kleinvölker zwischen unterer Elbe und Oder Gauë des zerfallenen großen Teutonenvolkes seien. Ptolemaeus hat diesen Zusatz irrüm-

⁴³) Schütte Bd. I, S. 29 f.; Bd. II § 237, 10.

⁴⁴) L. Schmidt a. a. O. S. 38 und Detlefsen in Sieglins: Quellen . . . 1904, Heft 8.

⁴⁵) Schütte Bd. I, S. 302 Anm. — Monogr. Beiträge XLI, 15 u. Ptolemy's Maps 17. vgl. Müllenhoff D. A. II, 287 u. 343. — Carl Müller: Ptol. I, 261 hält die Teutonoarii für einen Teil der Teutonen. Vgl. auch Much in Hoops Bd. 4, S. 314 ff.; ferner Alfred Franke in R. E. V. A. 1176.

⁴⁶) Theodor Steche: Altgerm. im Erdkundebuch d. Cl. Ptolemaeus. Lpz. 1937, S. 103. 179.

⁴⁷) vgl. Much in Hoops Bd. 4, S. 314 ff. — Zur Teutonenfrage auch Norden a. a. O., S. 284, 312 f.

lich als einen Volksnamen aufgefaßt. Ähnliche Verwechslungen sind ihm wiederholt nachzuweisen.

Naturgemäß waren infolge der großen Wanderzüge der Teutonen und Kimbern im 2. Jhrh. v. Chr. weite Landstrecken frei geworden, die selbstverständlich nicht lange unbewohnt blieben. Zunächst hielten die Besatzungen des alten Volkstums, die, weniger wandersüchtig, zurückgeblieben waren, die Heimat. Dann aber tauchen andauernd neue Namen germanischer Stämme in dem Gebiet südlich von den Kimbern auf, die einer geschichtlichen Zeitfolge einzuordnen schwer und z. T. unmöglich ist. Allem Anschein nach stellen die von Tacitus (G. c. 40) genannten 7 Stämme der Rendinger, Awier (Avionen), Angeln, Warnen (Variner), Eudoser, Swarden (Suardonen) und Nuiten (Nuithonen) Reste des Teutonenvolkes vor, die sich in einzelnen Gauen Schleswig-Holsteins erhielten und sich auch über Mecklenburg ausdehnten. Dazu stimmt die kartographische Eintragung des Ptolemaios von „teutonischen Leuten“ in die nämliche Gegend. Somit liegt die Schlußfolgerung nahe, daß vor der großen Abwanderung der Teutonennamen sich vom ursprünglichen Stammesnamen, dessen Hauptrepräsentant das Kernvolk in Schleswig-Holstein und auf den „skandischen“ Inseln war, sich zu einem umfassenden Völkerbundenamen entwickelt hatte. Obwohl den Reststämmen infolge des gewaltigen Aderlasses der heimischen Volkskraft vom Jahre 150 an und der periodisch notwendig gewordenen Nachschübe von kriegstüchtigen Kampfscharen der gemeinsame Völkerbundenname verloren gegangen war, und sie sich fortan durch Sonderstammesnamen unterschieden, hatten sie das Gefühl der Zusammengehörigkeit noch nicht aufgegeben. Wie Tacitus mitzuteilen weiß, kam es in einer sakralen Kultgenossenschaft zum Ausdruck, deren Mittelpunkt die geheimnisvolle Verehrung der Göttin Nerthus, der Mutter Erde, bildete. Gemeinsam soll ihnen die Insel mit dem heiligen Haine angehört haben, auf der sich der angedeutete Kult abspielte⁴⁸⁾.

⁴⁸⁾ Die Unklarheit der Nachricht des Tacitus von der im „Ozean“ gelegenen Insel der Göttin Nerthus läßt Zweifel an dieser Insel berechtigt erscheinen. Von den bisher versuchten Inseldeutungen (Seeland, Rügen, Helgoland, Küsteninseln an der Westseite Schleswig-Holsteins) ist keine einzige haltbar. — Dagegen scheint mir die Aufspürung des Ortsnamens Nyer bei Randers in kimbrischem Gebiet für die Ansetzung der Stätte des Heiligtums der Göttin von ausschlaggebender Bedeutung. Schütte I, 97.

Aber gleichwohl ist bis zur Zeit des Ptolemäus ein Umwandlungsprozeß in der Zusammensetzung der Bevölkerung und ein Siedlungswechsel in den südjütländischen und rechtselbischen Gebieten zu erkennen. Ptolemaios beschreibt neue Verhältnisse. Wahrscheinlich hängt dieser Bevölkerungswechsel mit dem Aufkommen des neuen Volksnamens der Sachsen ursächlich zusammen. Ptolemaios ist der erste Schriftsteller, der den Stamm der Sachsen erwähnt. Vielfach wird die Ansicht vertreten, die Sachsen seien „um 180“ das erstemal bezeugt und der aus den Bodenfunden in Ostholstein erkennbare Entwicklungsbruch falle in die Zeit „um 200“. Für die erstmalige Bezeugung des Sachsennamens ist der Zeitpunkt des Erscheinens des Ptolemäischen „Lehrbuches für das Kartenzeichnen“ entscheidend. Der Alexandrinische Gelehrte hat sein Buch vor den Markomannenkriegen geschrieben⁴⁹⁾. Tacitus kennt den Namen „Sachsen“ noch nicht; also ist dieser erst in der ersten Hälfte des 2. nachchristlichen Jahrhunderts entstanden. Nördlich von den Langobarden und südlich von den Angeln, die nördlich der Schlei saßen, nennt Tacitus zwei Volksstämme, die Reudinger (Reudigni) und die Awier (Aviones). Allgemein wird angenommen, daß die Sachsen aus dem Zusammenschluß dieser beiden Stämme entstanden sind. Das Gegenstück zu den Auflösungen, der die nächsten Jahrhunderte beherrschende Zusammenschluß kleiner Volksstämme, hatte damit im Norden schon begonnen. Von den Teutoneneresten überdauerten nur die Angeln, die jedenfalls auf Stärkung der Volkszahl bedacht blieben und ihre Stammesreinheit zu wahren verstanden, die übrigen und erwarben in der Folgezeit geschichtliche Geltung. Als ihre Heimat darf die schleswigsche Landschaft Angeln gelten.

11. Die Kimbern, ihre Heimat und ihr Name

Über die Herkunft der Kimbern aus dem nördlichen Teile der jütischen Halbinsel unterrichtet eine Reihe einwandfreier Zeugnisse in zuverlässiger Weise. An die Küste des nördlichen Ozeans versetzt sie schon die bei den Römern vorherrschende Tradition⁵⁰⁾. Zu Augustus' Zeit war noch ein

⁴⁹⁾ Th. Steche: *Altgerm . . .* 1937, S. 19 u. 104.

⁵⁰⁾ Florus I, 38. Quintilian, decl. III, 4. Ammian XXXI, 5, 12. Claudian bell. Goth. 640. Plin. IV, 94. Mela III, c. 3 (31). Ptol. II, 11 (7). — Aus den vielen Schriftsätzen üb. die Kimbern: Much in Hoops Bd. 3, S. 42 f.,

kimbrischer Volksrest, sed gloria ingens, in der ursprünglichen Heimat bekannt; dieser wurde von der Flottenexpedition des Tiberius im Jahre 5 n. Chr. aufgesucht. Die Verhandlungen des Befehlshabers des römischen Geschwaders mit den Kimbern-Nachkommen führte zu einer Annäherung des Kimbervolkes an Rom. Eine kimbrische Gesandtschaft, an der auch die Haruden beteiligt waren, ging nach Rom ab, um die Freundschaft des römischen Volkes zu erbitten⁵¹). Strabo, der von dieser Huldigungsfahrt weiß und zugleich ausdrücklich die Fortexistenz des kimbrischen Stammes zu seiner Zeit bezeugt, erwähnt eine interessante Einzelheit, die Übersendung ihres heiligsten Kessels als Ehrengabe⁵²), durch den die Kimbern Verzeihung für das römische Blut, das ein Jahrhundert früher vergossen worden war, erlangten. Das war das letzte Eintreten der kimbrischen Bevölkerung in geschichtlicher Beziehung. Der Ruf von den Taten der Kimbrer war in der ersten Hälfte des vorchristlichen Jahrhunderts auscheinend bis nach Südrußland gedrungen. Falls Justinus XXXVIII, 3, 6 recht unterrichtet ist, so hat im Jahre 69 v. Chr. der Skythenkönig Mithradates, der dort um 111 v. Chr. sein Königreich gegründet hatte, die Kimbern vom Himmerland aufgefordert, sich mit ihm gegen Rom zu verbünden.

In der von den antiken Schriftstellern gezeichneten Gegend lebt der Kimbrer-Name heute noch in Bezirksbezeichnungen fort, wie als erster Detlefsen sehr glaubhaft dargetan hat⁵³). Fast alle späteren Forschungen übernehmen seine Feststellungen. Detlefsen bespricht im ganzen acht Sysselnamen des mittleren und nördlichen Jütland, von denen er vier auf dort zur Römerzeit ansässige Völkerschaften bezieht: Himmersysael (Cimmersysael) auf die Kimbern, Harthesysael (Mitte der Westküste) auf die Haruden, Salingsysael auf die Sabalinger und Abosysael (Ostseite der Halbinsel) auf die Awier (Avionen). Vier bleiben unerklärt. Die Sysselnamen des südlichen Jütland sowie das anstoßende Schleswig tragen einen anderen jüngeren Charakter; sie sind z. T. der Natur der

derselbe in Beitr. 17, 216 f. — Kossinna J. F. 7, 290 I. — Detlefsen a. a. O., S. 23. — L. Schmidt: Germ. Frühzeit 1934, S. 38 ff. u. 78. Allg. Gesch. d. germ. Völker S. 144 ff. u. Klio 1922, S. 95. — Schütte Bd. I, S. 319 f. u. Bd. II (1933).

⁵¹) Res gestae divi Aug. c. 26. Monumentum Ancyranum.

⁵²) Strabo VII, 293.

⁵³) Detlefsen: Entd. d. germ. N. in Sieglins: Quellen .. 1904, Heft 8, S. 36 und Nachtrag 1909, S. 7 ff.

einzelnen Landschaften entnommen. Schütte betont: „Kein Stamm- und moderner Ortsname kann besser verbürgt sein als die Übereinstimmung von Kimber und Himmerboer (dänisch). Die Bevölkerung mit Ortsnamenendung -ing verkörpert die reineren Abkömmlinge von den alten Kimbern und Chaloi.“ Bei den Römern führte der nördliche Auslauf der jütischen Halbinsel den Namen Promunturium Cimbrorum. Ptolemaios läßt den kimbrischen Chersones (Κιμβρική Χερσόνησος) ganz Jütland umfassen; das ist aber nur ein durch ihn oder Marinus eingeführter Terminus, also gelehrten, nicht volksmäßigen Ursprungs; aber die eigentlichen Kimbern setzt er im äußersten Norden an, d. i. im Himber-Sysael, zwischen den östlichen Ausfluß des Lim-Fjords und den Mariager-Fjord.

Auch der Name des Volkes ist deutsch. Die Römer hörten ihn zuerst von den Kelten, die kein h in ihrer Sprache hatten und deshalb ihr eigenes k im Anlaut einsetzten. Die Kimbern waren auf ihrem Zuge gen S. vielfach in Beziehung zu Kelten (Bojern, Skordiskern, Helvetiern) gekommen und mögen bei ihrem Zusammenstoß mit den Römern vielleicht schon einen leichten keltischen Einschlag erlitten haben. Mit der allgemein anerkannten Feststellung, daß der Kimbernname keltische Lautform hat, entfallen alle Erklärungsversuche, die mit anlautendem germanischen k rechnen. Much deutet den Namen: „Schimmel, Schimmer“ und bezieht ihn auf die weißen Schilde, die ja eine Besonderheit der Abwehrwaffen der Kimbern waren⁵⁴). Noreen vermutet eine geographische Bezeichnung im Sinne von „Lichtung im Walde, da der Originalsinn „helles, glänzendes Stück Land sei“⁵⁵). Karsten erklärt ihn als „Leute von Himmerland“⁵⁶). Gutenbrunner neigt dazu, den Vogelnamen aisl. *himbrin* „Eistaucher, Schneehuhn mit weißem Rücken“ zu Himbroz zu stellen⁵⁷).

Nach einer Berichtstelle Plutarchs betätigten sich die Kimbern in religiöser Beziehung als Verehrer des hl. Kessels oder Weihebeckens, und soweit wir wissen, sind sie die einzigen unter den germanischen Völkerschaften gewesen, die diesem Kult huldigten. Die tatsächliche Ausübung dieses Verehrungskultes seitens der ehemaligen Kimbern wird durch eine archäologische Spur bestätigt. Die Auffindung des Weihe-

⁵⁴) Hoops III, S. 43.

⁵⁵) Bei Schütte Bd. II, S. 299.

⁵⁶) T. E. Karsten: Germanen S. 148.

⁵⁷) Gutenbrunner a. a. O. S. 53.

kessels von Gundestrup, des sogenannten „Himmerland-Kessels“ führt genau nach Himmerland, der Heimat der Kimbern⁵⁸⁾. Die zeitliche Anfertigung des Kessels wird von der Forschung nicht einheitlich bestimmt. Lösckke datiert sie für das Jahr 300 v. Chr., Drexel verlegt sie ins 1. Jahrh. v. Chr., Sophus Müller ins 2. n. Chr., Kossinna ins 2.—3. n. Chr. Wenn also auch zeitlich unbestimmt, so ist doch die Entstehung jedenfalls sehr alt.

Die Heimat der Kimbern in Nordjütland steht also fest. Ebenso hat aber die Prüfung aller einschlägigen Faktoren auch ergeben, daß die von den antiken Geographen und Ethnographen von Pytheas bis Marinus-Ptolemaios vorgebrachten Berichte über die ursprünglichen Wohnsitze der Teutonen im wesentlichen den Tatsachen entsprechen. Wenn auch der Teutonennamen nach dem Aufbruch der Germanenstämme, also nach dem vorletzten Jahrhundert v. Chr. in Deutschland an keinem Volke oder Volksstamm haftet, so beweist das an sich noch nichts gegen die frühere wirkliche Existenz des Teutonenvolkes an der Nordsee. Der in Betracht kommende Elbe-Eiderwinkel ist gerade diejenige Gegend Europas, wo die politischen Namen die kürzeste Dauer hatten⁵⁹⁾. Daß aus Westholstein um 150 v. Chr. ein Volk plötzlich auswanderte, ist durch Grabfunde auf alten Friedhöfen daselbst, die mit ihren jüngsten Gräbern noch in die erste La Tène-Stufe hinabreichen und hier um die Mitte des 2. Jahrh. v. Chr. plötzlich abbrechen, erwiesen⁶⁰⁾.

12. Die Kimbern und Teutonen in Mittel- und Süddeutschland

Der berühmte Zug der Teutonen, Ambronon und Kimbern im 2. Jahrh. v. Chr. wird erwähnt von Poseidonios und Livius, deren Beschreibungen unglücklicherweise verloren gegangen sind. Auszüge sind erhalten bei Strabo, Plutarch, Orosius und anderen.

⁵⁸⁾ Schütte Bd. I, S. 11 f.

⁵⁹⁾ Eine ganz merkwürdige Auffassung hat der franz. Historiker Cam. Jullian. Er behauptet, daß aus den Wohnsitzen an der Elbe und dem Namen des Volkes keine Schlußfolgerungen auf Ursprung und Geschichte der Bevölkerung gezogen werden dürften. Wohnsitze wie Namen könnten ebenso gut keltisch wie belgisch oder germ. sein. *Histoire de la Gaule* S. 421. Er verkennt ganz den Zweck gesch. Forschung.

⁶⁰⁾ Knorr: Friedhöfe d. ält. Eisenzeit in Schleswig-Holstein. Kiel 1910.

Die Uneinheitlichkeit der ältesten Berichte über die Wohnsitze der Teutonen und die Unbestimmtheit der Benennungen: Galli, Celtae, Galatae, unter denen die Teutonen und Kimbern angeführt werden, mußten notwendigerweise Zweifel an ihrer Herkunft hervorrufen. Verschiedene Forscher suchen daher die Ursitze der Teutonen unter keltischen Völkern.

Durch den historisch erwiesenen und niemals in Zweifel gezogenen Beitritt der Helvetier steht die Vereinigung germanischer und keltischer Elemente bei dem kimbrisch-teutonischen Heereszug fest. Nach Tacitus Germ. c. 28, der diese Kunde aus Plinius übernimmt, wohnten die Helvetier nicht in dem Landstrich zwischen Rhein, Main und der silva Hercynia, d. i. hier die Rauhe Alb. Es ist ungewiß, genau zu bestimmen, zu welcher Zeit die Hauptmenge der Helvetier vor Cäsars Gallischem Krieg nach der Schweiz übergesiedelt ist und das Land rechts des Rheines verlassen hat. Norden sieht die Räumung der rechtsrheinischen Sitze zur Zeit der Kimbrerkriege als schon vollendet an und setzt den Vorgang der Übersiedlung nach der Schweiz für das 3. und 2. Jahrh. v. Chr. an, indem er sich auf archäologische Funde beruft⁶¹⁾. Diese Feststellung ist aber nicht unbestritten. Der Prähistoriker D. Viollier glaubt, daß die Helvetier gegen Ende des 2. Jahrh. v. Chr. sowohl im Alpenvorland (links des Rheines) wie auch, teilweise wenigstens, noch in der alten Heimat saßen⁶²⁾. Ähnlich der französische Historiker Cam. Jullian⁶³⁾. Die Bodenforschung liefert also, worauf Sigmund Feist hinweist, in diesem Punkte nicht den schlüssigen Beweis⁶⁴⁾. Stähelin glaubt an ein „langsames Vorschieben der Helvetier in die nördliche Schweiz, wo sie gegen Ende des zweiten Jahrh. v. Chr. saßen“. Die helvetischen Gefährten der Kimbrer, die Tiguriner, haben ihren Namen in dem lacus Tigurinus im südlichen Bayern, jetzt Tegernsee, hinterlassen. Auf ihrem Zuge nach Italien müssen die Kimbrer diese Wegstrecke passiert haben. Die Ansicht, daß die Helvetier den Umzug

⁶¹⁾ E. Norden: Alt-Germ. 1934 S. 143. Derselbe: Die germ. Urgesch. S. 225 ff. u. Anhang V, S. 498 ff.

⁶²⁾ D. Viollier: Les sépultures du second âge du fer . . . 1916 S. 88 ff. und 92.

⁶³⁾ C. Jullian: Histoire de la Gaule Bd. III, S. 61 Anm. 1.

⁶⁴⁾ Sigm. Feist: Das Volkstum der Kimbern und Teutonen in Zs. für Schweiz. Gesch. 1929, S. 147 ff. F. Stähelin: Zs. f. Schweiz. Gesch. 1921, Bd. I, S. 136, 147 ff.

nach der Schweiz im 3. Jahrh. v. Chr. vorgenommen hätten, vertritt auch Ludwig Schmidt⁶⁵⁾. Das von den Helvetiern verlassene Land zwischen Rhein, Main und Schwarzwald erscheint auf der Karte des Ptolemaios als Helvetier-Einöde (ἡ τῶν Ἑλουητίων ἔρημος)⁶⁶⁾. Nach dem Kimbrerzug ist es jedenfalls zum größten Teil entvölkert. Am wahrscheinlichsten ist die Annahme, daß die Helvetier germanischem Druck nachgebend ihre Wohnsitze nördlich vom Oberrhein aufgaben und sich ins Schweizerland zurückzogen.

Während ihres Aufenthaltes in Süddeutschland sind jedenfalls die Teutonen mit den Helvetiern in engere Verbindung getreten. Die Niederlassung von Teutonen und Kimbern in Südwest-Deutschland ist eine durch Inschriften bezeugte Tatsache. Durch diese Inschriften sind überliefert eine tentonische Siedlung bei Miltenberg am Main, eine kimbrische ebenfalls bei Miltenberg und eine kimbrische bei Heidelberg⁶⁷⁾. Daß hier Ableitung vom Volksnamen Cimbri vorliegt und ein Mercurius der Kimbern gemeint ist, unterliegt keinem Zweifel⁶⁸⁾. Durch den Anschluß helvetischer Gaue an die weiterziehende Hauptmasse der Kimbern war hier vermutlich ein Landstrich freigeworden, in dem die Führung Etappenstationen einrichtete.

Der in einem Steinbruch am Greinberg bei Miltenberg aufgefundenene Stein, der als Grenzstein gedeutet wird, trägt die eingemeißelte Inschrift: Inter Toutonos, dann in Abständen unter einander die Anfangsbuchstaben C . . . A . . . H . . . (F?). Die Ausführung der angefangenen Namen ist unvollendet geblieben. Der Miltenberger „Toutonenstein“ ist wiederholt Gegenstand wissenschaftlicher Untersuchung und Deutung gewesen bis in die neueste Zeit hinein. Toutonos ist klarer Weise die keltisierte Schreibung für Teutones bzw. Teutoni. Die Flexionsendung Teutoni oder Teutones hat seit Caesar dauernd geschwankt. Die Ergänzung der begonnenen Schriftzeichen, die Norden ein epigraphisches Rätsel nennt,

⁶⁵⁾ L. Schmidt: Germ. Frühzeit 1934, S. 23.

⁶⁶⁾ Ptolemaios II, 11, 10. S. darüber Nordens Ausführungen a. a. O.

⁶⁷⁾ Die Inschriften mit: Inter Teutonos CIL XIII 6610. Die mit Mercurius Cimbrianus aus der Geg. von Miltenberg und Heidelberg CIL XIII 6402, 6604, 6605, 6618, 6742. — Zum Teutonenstein Norden a. a. O., S. 191 f., auch F. Quilling in Mannus Zs. f. Vorgesch. Bd. VI, S. 334.

⁶⁸⁾ Helm 358. — Kauffmann: Zs. f. dtsh. Phil. 38, 289 ff. u. S. Guttenbrunner: Die germ. Götternamen . . . 1936, S. 52.

läßt sich mit Norden (vermutungsweise) vollziehen in Cimbri, Ambrones, Harudes. Das F, falls es ein F ist (undeutlich), ist schleierhaft. Vielleicht läßt sich vorschlagen, es in das Ptolemäische Fundusioi zu ergänzen, die ja auch in Nordjütland ansässig waren. K. Zangemeister datiert die Inschrift etwa in die domitianische Zeit, ein Ansatz, von dessen Richtigkeit man sich durch einen Vergleich mit Schriftproben in E. Hübners: *Exempla scripturae epigraphicae* leicht überzeugt. Der sogenannte Toutonenstein scheint von den Römern zwischen germanischen Stämmen errichtet worden zu sein, die im 2. bzw. 3. Jahrh. n. Chr. unter römischer Oberhoheit standen, um die Gebietsgrenze der einzelnen Volksteile zu einander festzulegen. Der Fundort liegt am Nordrande des von den Helvetiern vor ihrer Abwanderung nach der Schweiz innegehabten Gebietes.

Aus den auf die Anwesenheit der Kimbern bezüglichen Inschriften vom Heiligenberg bei Heidelberg und aus Miltenberg ist zu entnehmen, daß in dieser Gegend noch am Ende des 2. und am Anfang des 3. Jahrh. n. Chr. ein Mercurius Cimbrianus bzw. Cimbrius (auf dem einen Stein vom Heiligenberg bei Heidelberg) verehrt wurde. Diese kimbrischen Reste bei Heidelberg sind wohl in den Suebi Nicrotes aufgegangen; ein Suebenführer, Namens Cimberius wird von Caesar B. G. I, 37 genannt. Von den Helvetiern schlossen sich nach dem siegreichen Eindringen der Kimbern der kraftvolle keltische Stamm der Tiguriner⁶⁹) und außerdem die germanischen Τωυγενοι (Tougener), durch Aussicht auf Kriegsbeute verlockt, dem Kimbrerzug an.

13. Die Kelten und die Kimbern- und Teutonenfrage

Es sind nun in neuerer Zeit, wie früher schon durch Much und Kossinna, die aber später ihre Ansicht vollständig geändert haben, wieder Versuche gemacht worden, aus diesem Zusammengehen germanisch-keltischer Heerscharen die Wohnsitze der Teutones-Toutoni unter keltischen Völkern zu lokalisieren; zu nennen sind besonders S. Feist und F. Stähelin, die vorwiegend sich auf die vielfältige uneinheitliche Anwendung der Namen Germanen und Kelten durch die antiken

⁶⁹) Strabo VII, 293.

Schriftsteller berufen⁷⁰⁾. Feist faßt die Τωυγενοί als eine andere Benennung der Τεύτορες auf. Stähelin möchte die beiden Namensformen Τωυγενοί-Toutoni als zwei Versuche ansehen, den einheimischen Namen wiederzugeben. Beide halten die Τωυγενοί (Tougener) für Teutonen und für einen Teilstamm der Helvetier. Zu dem Namen sei kurz der Hinweis Nordens wiederholt, daß die Ableitungssilbe γεν gut gallisch ist (γεν = Kind⁷¹⁾), also keltisierte Schreibweise. Eine eingehende Widerlegung dieser (keltophilen) Meinungen würde zu weit führen. Gewichtige Gegengründe stehen ihnen gegenüber. Die Existenz jener Volksteile der Teutonen und Kimbern im südwestlichen Deutschland ist mit Sicherheit nur für die römische Kaiserzeit erwiesen. Die einfachste und natürlichste Erklärung für diese Siedlungen, man mag sie auch als Kolonien bezeichnen, ist die, daß sie durch versprengte oder vom Hauptkontingent absichtlich zu bestimmtem Zweck, Rücken- deckung, Nachschub, Verproviantierung, unterwegs zurückgelassene Abteilungen entstanden sind. Ältere teutonische Wohnsitze unter keltischen Stämmen wären nur dann denkbar, wenn die Τωυγενοί bei Strabo VII, 293 und IV, 183 mit den Teutonen identisch wären; denn nur so können die Urteutonen als unter Kelten wohnend dargestellt werden, nur unter dieser Voraussetzung würde sich ein etwa nachträglich erfolgter Anschluß der Teutonen an den Kimbernzug erklären lassen. Für Τωυγενοῦς an zwei Schriftstellen Τευτονοῦς zu lesen und so ein Zeugnis des Poseidonios zu konstruieren, daß der Name der Teutonen zu den Helvetiern zu stellen sei⁷²⁾, und andererseits die Teutones in dem Pytheas-Fragment als erdichtet hinzustellen oder „die spätere Kunde von ihren Sitzen in Jütland für eine Legende“ zu erklären⁷³⁾, um eine solche Möglichkeit wahrscheinlich zu machen, ist ein mehr als bedenkliches Verfahren. Auch Norden verwirft eine Textänderung der beiden Strabo-Schriftstellen mit den Worten: „Sie dient nicht zur Empfehlung“, und L. Schmidt erklärt kategorisch: „Abzulehnen ist die Annahme, daß sie gar keine Germanen, sondern ein keltisches Volk, ein Teil der Helvetier gewesen seien, das in den Maingegenden ansässig war⁷⁴⁾.“

⁷⁰⁾ Feist a. a. O., S. 144. — F. Stähelin a. a. O., S. 142, 145.

⁷¹⁾ Norden a. a. O., S. 197.

⁷²⁾ So Much: Beiträge Bd. 17, S. 7, 9.

⁷³⁾ Ansicht von Feist a. a. O. S. 148.

⁷⁴⁾ L. Schmidt: Germ. Frühzeit, S. 6.

Angesichts des unsteten Wertes von Text-Konjekturen empfiehlt sich der Grundsatz, an dem überlieferten Wortlaut nach Möglichkeit festzuhalten. Die Namensform Τωυγενοί ist gewiß offensichtlich verderbt. Ein hoher Grad von Wahrscheinlichkeit spricht dafür, daß die von Strabo erwähnten Τωυγενοί, die als Begleiter im Feldzuge der Kimbern auftreten, die Tungri sind⁷⁵). Im Jahre 102 war eine Abteilung von 6000 Mann in Belgien zurückgelassen worden mit dem Befehl, das schwere Gepäck zu bewachen (Caes. B. G. II, 29). Während die große Mehrzahl der Weitermarschierenden vernichtet wurde, gelang es dem zurückgebliebenen Troß, in der keltischen Umwelt sich zu behaupten und eine Zeitlang einen kräftigen Volkskern zu bilden. Sein ursprünglicher Name ist etwas ungewiß. Cäsar nennt sie Aduatuci . . . ex Cimbris Teutonique prognati (II, 29)⁷⁶), aber im Buch IV, 32 schreibt er die Festung Aduatuca den Eburern (Eburonen) zu. Die späteren Herren von Aduatuca sind aber die Tungern, und nach ihnen ist der heutige Ort: Tongern benannt, der den Namen der Tungern bis zur Gegenwart bewahrt hat, in Belgisch-Limburg am linken Ufer der Maas (auf der Peutinger Karte Aduaca (Advaça) Tungrorum). Tacitus (G. c. 2) betont nachdrücklich ihren germanischen Ursprung und ihren Charakter als Eindringlinge; sie hätten als erste Germanen den Rhein überschritten und die Gallier vertrieben; der Stamm der zeitgenössischen Tungern sei früher allein mit dem Namen Germanen benannt worden. Aus den Worten des Tacitus darf man schließen, daß er die Tungern als Abkömmlinge der Kimbern und Teutonen angesehen hat. Deutsch erscheinen auch die inschriftlich überlieferten tungrischen Personennamen: Freioverus, Nevtto, Haldacco, Leubasnus, Gangusso, Velmada. Die Benennung Tungri als einen Sammelnamen oder eine von den Römern erfundene neue amtliche Bezeichnung, um die 5 linksrheinischen Stämme und den der Aduatucker zu einer civitas zusammenzufassen, anzusprechen, halten wir für sachlich nicht gerechtfertigt. Woher sollten die Römer den Namen genommen haben, wenn er nicht vorhanden gewesen wäre? Unmöglich ist auch, daß die 6000 überlebenden Kimbern und Teutonen in einer Bevölkerung von mehreren Hunderttausend Seelen sollten von 102—54 die Stammväter der übrigen belgischen Germanen geworden sein.

⁷⁵) G. Schütte Bd. I, S. 20 f. und 119; Bd. II, S. 321.

⁷⁶) Über Aduatuci s. Much: Der Name der Germ. (WSB 195; 1920, 2) S. 5 ff.

Aus der Natur des Bevölkerungsverhältnisses zu einander erklärt es sich von selbst, daß die kleine germanische Minderheit von den umwohnenden zahlenmäßig überlegenen Kelten nach einem gewissen Zeitraum aufgesogen wurden. Im Mittelalter wurde die germanische Nationalität in der Maasgegend aufs neue eingeführt mit den Franken. Heute spricht die Bevölkerung der Gegend niederdeutsch.

Die anderen Kolonien von Teutonen und Kimbern, inschriftlich bezeugt, die in der Nähe des Main und des Neckar zurückblieben, erhielten zwar z. T. auch keltischen Einschlag, bewahrten aber bis heute ihre deutsche Sprache. Es ist möglich, daß die letzte geschichtliche Spur von ihnen in den dem römischen Staat dienenden Soldaten, *Laeti Teutoniciani* genannt, gefunden wird, die als die Besatzung von Chartres in Frankreich um das Jahr 400 n. Chr. in den *Not. dign. Occ. XLII, 33* erwähnt werden. Auf eine Niederlassung teutonischer Volksteile in der Gegend von Bingen am Rhein scheint ein Fund, der in dieser Rheingegend gemacht wurde und der eine Widmung an *Mer(curius) Tou(tenus)* (ergänzt) überliefert, hinzudeuten⁷⁷). Die korrespondierende geographische Lage von Bingen und Miltenberg zueinander läßt die Vermutung aufkommen, daß die Niederlassung bei Bingen auf dem linken Rheinufer ein vorgeschobener Posten der teutonischen Abteilung am unteren Main gewesen ist. Wenn die Deutung der Inschrift auf dem Miltenberger Grenzstein als Dokument für die Nebeneinandersiedlung teutonischer, kimbrischer, ambronischer und harudischer Abteilungen in der unteren Maingegend gelten darf, so prägt sich darin nach meiner Meinung eine strategische Maßnahme stationären Charakters von seiten der Führung der germanischen Stämme aus.

Es liegt in der Natur der geographischen und ethnischen Verhältnisse, daß germanisches und keltisches Volkstum am Rhein besonders stark aufeinanderprallen mußte. Da hier ein immer wieder sich erneuerndes Hinüberströmen und Zurückgehen der beiden Volkselemente eine besondere Kampfzone schaffen mußte, so wurden größere Sicherungsmaßnahmen notwendig. Die Frage der Rückendeckung wurde für die über den Rhein Vordringenden von entscheidender Bedeutung. Es ist ganz selbstverständlich, daß in einer solchen Gefahren-

⁷⁷) s. G. Behrens: *Germania* Bd. 10, S. 146 f. und S. Gutenbrunner: *Die germ. Götternamen* .. 1936, S. 53, besonders über die pfälzische Inschrift aus Hohenburg.

zone Deckungsabteilungen stationiert wurden. Der gleiche Vorgang spielte sich ab bei dem Eindringen in Belgien. Das Land stellte und stellt noch heute ein Haupteinfallstor nach Gallien dar. Das Maastal eröffnet den Weg in Belgien hinein. Es ist kein Zufall, daß nicht nur im Bereich des linken Maasufers, sondern auch rechts des wichtigen Stromes die ehemalige stationäre Anwesenheit von Teutonen in Ortsbezeichnungen sich erhalten hat. Nicht weit von der holländisch-limburgischen und der belgischen Grenze zwischen der Maas und ihrem Nebenfluß: Roer am sogenannten Selfkant des Kreises Heinsberg im Regierungsbezirk Aachen liegt der Flecken Tüddern (1598 Tuddert beurkundet). Der Name des Ortes wird mit dem von Ptolemaios (II, 11, 13) überlieferten Teυδέριον , das im Itinerar Ant. 375, 6 Theudurum genannt ist, zusammengestellt⁷⁸⁾. Diese Gleichsetzung gilt als ziemlich gesichert. Tüddern war in der Römerzeit eine römische Militärstation an der Straße von Coriovallum östlich von Maastricht nach Xanten. Daß hier die Kelten germanischen Volksstämmen weichen mußten, hat die dortige Heimatforschung ergeben. Die Germanen wurden dann durch den von Caesar im Jahre 57 v. Chr. bei Tüddern und dem benachbarten Gangelt erfochtenen Sieg verdrängt⁷⁹⁾.

Ein weiterer lautlicher Anklang wird in der örtlichen Bezeichnung „Teuterhof“ im Landkreis Aachen gefunden. Ob aber dieser Name mit dem Volksnamen der Teutonen in Verbindung gebracht werden darf, erscheint fraglich. Es handelt sich hier um dieselbe Wortform wie die in Tötehof am Fuße der Grotenburg bei Detmold. Der Name Teutoburgiensis saltus, sowie die in der gleichen Gegend beheimateten Ortsnamen Dietfurt, Detmold haben mit den Teutonen nichts zu tun. In ihnen liegt überall *peυδο* „Volk“ als erstes Kompositionsglied vor⁸⁰⁾.

Im Gebiet der Donau in Niederpannonien, nördlich der untersten Save, taucht der Ortsname Teυτοβούργιον (Ptol.)

⁷⁸⁾ In einer Handschrift Teυδέριον , in der anderen Teυτέριον überliefert. In Teυδέριον ist das δ germanische Schreibweise. Norden: Altgermanien, Anhang. Vgl. Andrees, Atlas 63/64 A. 3 u. Karl Müller, S. 268.

⁷⁹⁾ Nach Theodor Bergk und General von Veith in Pick: Monatschrift 6, 1—23. Bergk: Zur Gesch. der Topogr. der Rheinlande Lpz. 1882, S. 107, 5 bespricht auch den in der Eifel an der Römerstr.: Marseille—Lyon—Trier—Cöln aufgefundenen beinschrifteten Grenzstein.

⁸⁰⁾ Much: Artikel Kimbern in Hoops Bd. 3, S. 42 f.

Teutoburgium (Itinerare) auf (heutige Ortschaft Dalja), wo keltisch-germanische Funde gemacht worden sein sollen. Namen mit -burgium kommen reichlich an der unteren Donau vor, denn römische Grenzforts wurden oft burgium genannt. Das Wort kommt viel mehr von dem griechischen πύργιον als vom germanischen -burgh. Es ist mehr als gewagt, dieses Teutoburgium als germanische Siedlung anzusprechen⁸¹⁾.

14. Der Rheinübergang der Kimbern und Teutonen und die Germanen des linken Rheinufers

Die Stelle, wo die Germanen den Rhein überschritten haben, um ins Elsaß zu gelangen, ist geschichtlich nicht überliefert. Aber die geographische Lage von Miltenberg zu Bingen, die beide als Etappenstationen mit bewußt zurückgelassenen kimbrisch-teutonischen Besatzungen anzusehen sind, deutet darauf hin, daß die Stämme wahrscheinlich die Gegend von Mainz als Übergangsstelle gewählt haben⁸²⁾. Norden stellt sich den Übergang bei Tenedo am Oberlauf des Rheines zwischen Schaffhausen und Basel vor. Ein solcher unmotivierter Umweg heißt aber die natürlichen Bedingungen bzw. Gegebenheiten ausschalten, wäre strategisch nicht zu verstehen und mit den in Jahrzehnten gesammelten Erfahrungen der wandernden Germanen, die man ihnen doch zuerkennen muß, unvereinbar. Natürliche Zugangsstraßen aus der oberrheinischen Tiefebene nach Gallien hinein boten einerseits die gebirgsfreie Lücke zwischen Wasgau und Jura, die sogenannte Burgundische Pforte, und andererseits die Wasgausenke im nördlichen Teil des Höhenzuges. Der bequeme Durchgang durch die „Burgundische Pforte“ spricht dafür, daß er benutzt wurde. Es scheint aber, daß ein Teil der Teutonen die Richtung Nordwest nach dem Niederrhein eingeschlagen hat. Der eine Teil mag über Besançon, das alte Vesontio, ins Tal der Rhone vorgestoßen sein, während der andere dem Niederrhein zustrebte, wo er das Maastal aufsuchte. Der Aachener Landbezirk, in dem die Ortsbezeichnungen Tüddern und

⁸¹⁾ Zu Teutoburgium auch Norden a. a. O., S. 290. — Kretschmer: Glotta 22 (1933), S. 100 ff. — L. Schmidt a. a. O., S. 26 und Schütte Bd. I, S. 175.

⁸²⁾ vgl. L. Schmidt a. a. O., S. 40 und S. Feist: Zs. f. Schweiz. Gesch. 1929, S. 148.

Teuterhof sich erhalten haben, stellen anscheinend eine Etappensicherung der Teutonen zur Deckung ihrer Stellungen auf dem rechten Ufer der Maas dar. Die Spuren längeren Verweilens von Teutonen und Tougenern, die in den Ortsnamen Tüddern und Tongern zu erkennen sind, lassen vermuten, daß der Versuch gemacht worden ist, den Durchmarsch durch das Maastal zu erzwingen. Die strategisch wichtige Position dieses Maasdistrikts führte zu einer Zusammenballung der rivalisierenden, auf einander drückenden Völkerschaften verschiedener Nationalität. Damals wurde der Grund gelegt zu einer Völkerkonstellation in dieser Westmark, die bis in unsere Zeit noch fortbesteht.

Die Teutonen und Kimbern sind die geschichtlich erstbekanntesten germanischen Stämme, die über den Rhein vorstießen, aber nicht die ersten Germanen überhaupt auf dem linken Rheinufer. Schon im 3. Jhrh. v. Chr. (nach anderer Ansicht noch früher) hatten germanische Scharen (Westgermanen) den Mittel- und Niederrhein überschritten und die auf der linken Seite des Stromes ansässigen keltischen Stämme unterworfen⁸³). Hermann Müller behauptet, daß in der Dämmerzeit der geschichtlichen Periode Kelten- und Germanenstämme durch einen Keil seitens der Germanen in Belgien getrennt worden seien⁸⁴). Schütte meint, daß zur Zeit des Pytheas die belgischen Germanen friedlich einen Teilwall zwischen den Kelten und den germanischen Volksstämmen, den germanischen Germanen, gebildet hätten⁸⁵). Sicher ist, daß sich an der Maas, an der Schelde und Mosel die ersten germanischen Siedlungen entwickelten auf einem von Völkerkollisionen umbrandeten Territorium. Die Germanen als herrschende Oberschicht bildeten dann die als Germani cisrhenani bezeichneten Völkerschaften. Den Eingeborenen zahlenmäßig unterlegen, büßten im Laufe der Zeit die eingedrunghenen Germanen ihre Nationalität allmählich ein; sie wurden keltisiert. Diese Vorgänge waren noch zur Zeit Cäsars und des Timagenes (Strabo) erkennbar und in Erinnerung. (B. G. II, 4: Plerosque Belgas esse ortos a Germanis Rhenumque antiquitus tractos . . . Gallosque, qui ea loca incolerent,

⁸³) Im Zusammenhang mit der Ausbreitung der Westgermanen in Mittel- und Westdeutschland hat der Prozeß der Abspaltung in Einzelvölker unter ihnen weitere Fortschritte gemacht.

⁸⁴) Hermann Müller: Über Germanen und Teutonen, S. 9.

⁸⁵) Schütte Bd. I, S. 241.

expulisse solosque esse qui patrum nostrorum memoria omni Gallia vexata Teutonos Cimbrosque intra fines suos ingredi prohibuerint.) Die Germani cisrhenani muß Cäsar selbst für Germanen gehalten haben, sonst hätte er ihre ungermanische Nationalität bestimmt hervorgehoben.

Die germanische Mischung ist vielfach bestritten worden, namentlich aus politischen Gründen. Es wird behauptet, sie seien nur aus Germanien rechts des Rheines gekommen. Norden insbesondere vertritt den Standpunkt, belgische Germanen habe es nur in administrativem Sinne gegeben; im ethnologischen Sinne dürfe man nur von „germanisierten Belgae“ sprechen⁸⁶⁾. Schütte dagegen betont nachdrücklich: Vom 1. Jahrhundert v. Chr. bis ins 10. n. Chr. steht die Gleichung: „Germani = Belgians“ fest. Überbleibsel der Urgermanen hielten sich nachweislich bis zu diesem Zeitpunkt in den Ardennen auf, während die Höhenbezirke nahe der Mosel von Resten keltischer Volksteile bis ins 5. Jhrh. und von Angehörigen römischer Mundart bis ins 10. Jhrh. n. Chr. bewohnt blieben⁸⁷⁾.

Da die Germanen als besonders unbändig und tapfer galten, die Gallier aber die gleichen Eigenschaften besaßen, so hat unter weiteren Hinweisen auf Sprache, Tracht, Namensgebung, Verfassung usw. die Anschauung, daß beide Völker gleicher Abkunft seien, Vertreter gefunden. Die Namen Condrusi, Eburones, Paemani, Caerosi usw. sind zwar keltisch, aber nicht weniger Völker von unzweifelhaft germanischer Nationalität⁸⁸⁾; auch die Usipeter, Nemeter, Triboker führen Namen keltischer Prägung. Das Volk der Aduatuci, obwohl kimbrisch-teutonischer Abkunft, ist keltisch benannt. Den germanischen Ursprung der Tungri betont Tacitus G. 2 nachdrücklichst. Deutsch scheinen die inschriftlich überlieferten tungrischen Personennamen: Freioverus, Nevtto, Haldacco, Leubasus, Gangusso, Velmada⁸⁹⁾.

Alle Zweifel werden aber beseitigt durch die Ergebnisse der archäologischen Forschung. In der jüngeren La Tène-Zeit tritt in den linksrheinischen Gebieten, in Belgien und auch im Trevererland, eine von der bisherigen völlig verschiedene Kultur auf, deren Hauptmerkmal die für die Germanen jener

⁸⁶⁾ Norden: Die germ. Urgesch. in Tac. Germ., S. 375 f. — Vgl. Guttenbrunner a. a. O., S. 4.

⁸⁷⁾ Schütte Bd. I, S. 119.

⁸⁸⁾ Schütte Bd. I, S. 20 f.

⁸⁹⁾ L. Schmidt: Germ. Frühzeit, S. 37.

Epoche charakteristischen Brandgräber sind, die sich unter den keltischen Bestattungsgräbern vorfinden. Daß die Treverer noch spät, wenigstens in religiöser Beziehung, an ihrer germanischen Eigenschaft festhielten, zeigen die Ausgrabungen neuerer Zeit im Trierer römischen Tempelbezirk ⁹⁰⁾. Die Germanen haben an der Bildung der von Cäsar genannten Völker einen bedeutenden Anteil gehabt. Zahlreiche Befestigungsbauten in den betreffenden Gegenden, im Trevererlande z. B. der große Ringwall bei Otjenhausen (Birkenfeld) lassen auf heftigen Widerstand der eingeborenen Bevölkerung schließen. Die literarischen Quellen wissen nichts davon zu berichten ⁹¹⁾.

Des Nordlandfahrers Pytheas Besuch bei den Teutonen ist das ersterwähnte Ereignis in der Geschichte der germanischen Völkerschaften. In den versprengten Notizen aus seinem Reisebericht sind nur die Namen der Teutones und der Guiones genannt. Daß in den erhaltenen Bruchstücken der Name der Kimbern nicht vorkommt, hat wohl seinen Grund in der Agitation, die von Kritikern der Folgezeit, vor allem von Polybius und Strabo, gegen die epochemachenden Mitteilungen des Entdeckungsreisenden inszeniert wurde. Seine Reiseaufzeichnungen brachten so ganz neue Ausblicke und enthielten so viel des Wunderbaren, das ganz und gar nicht in den Rahmen des bisher von den alten Geographen geglaubten und Gelehrten hineinpaßte, sodaß Zweifel und Anfeindung die Mitteilungen aus dem Zusammenhang rissen, die Namen verstümmelten und verdrehten oder sogar totschiengen. Die Forschung muß aber dem Massalieten das Zeugnis größter Zuverlässigkeit der Berichterstattung ausstellen, die in allen Ergebnissen seiner weitreichenden, viel umstrittenen Kundfahrt nachweisbar ist. Seine Mitteilung hat die Teutonen zu dem frühest bezeugten Germanen-Stamm gemacht.

(Fortsetzung folgt)

⁹⁰⁾ L. Schmidt: Germ. Frühzeit, S. 37.

⁹¹⁾ W. Krogmann: Der Name der Germanen 1934, S. 20 ff.